Ex Libris
Jos. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& S. Maurit. Dec.
A. V.

LD 5886

22

SAMMLUNG

DER

VORZÜGLICHSTEN WERKE

DEUTSCHER

DICHTER UND PROSAISTEN.

XXII. BAND.

SAMMLUNG

DER

VORZÜGLICHSTEN WERKE

DEUTSCHER

DICHTER UND PROSAISTEN.

XXII. BAND.

Ch. Sambach del. *Cl. Kohl Sc. Viennæ 1791.*

JBRAHIM.

PFEFFELS
GEDICHTE.

II. Theil.

WIEN
BEI F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCI.

POETISCHE VERSUCHE

VON

GOTTLIEB CONRAD

PFEFFEL,

HESSEN-DARMSTÄDTISCHEM HOFRATHE,
DER HELVETISCHEN GESELLSCHAFT UND
DER KÖNIGL. PREUSSISCHEN AKADEMIE
DER KÜNSTE MITGLIEDE.

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

II. THEIL.

WIEN

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCII.

POETISCHE VERSUCHE

VON

GOTTLIEB CONRAD

PFEFFEL,

IV TER BD.

GESCHENK DER REGIERUNG
K.K. D. SCHULBÜCHER-
VERSCHLEISS.

CHRONOLOGISCHES VERZEICHNISS DER STÜCKE DES ZWEYTEN THEILS.

Der * bezeichnet die Nachahmung ausländischer Fabeln, das † historische Züge und entlehnte Anekdoten, das § die umgearbeiteten Stücke.

1754.

Seite.

Das ertrunkene Weib * §. 89

1755.

Die Treue § 99

Der feine Unterschied 127

1758.

Die Klugheit 195

1759.

Der Kanzelschreyer * §. 91

Der geflügelte Fisch §. 117

1760.

Phryne § 198

1764.

Der Floh * , ... 95

Seite.

Der gute Rath * §. 133
Die Scham und der Fächer * §. 182

1765.

Sylla und der schlechte Dichter † §. 20
Der Affe am Hofe *. 70
Der Schmetterling und der Rabe * §. 135
Der Adler und der Papagey 181

1775.

Die Erkennung §. 73
Der Fischer und der Delphin. 193

1776.

Der Bär 34
Der tolle Hund §. 38
Emma und Eginhard. An Betty † §. 167

1777.

Odoard und Isabelle. 84
Pipin 100

1779.

Der Küster und der Bauer † §. . . . 192

1780.

Der Igel *. 128
Die Frage †. 129
Susette §. 186

1783.

Die Maskerade 16
Der Köhler. 37

Seite.

Der Gesetzgeber 42
Die Beförderung 92

1784.

Theonise. An Lina 6
Ibrahim. An meinen Karl † 8
Die zween Hunde. An meinen August. 11
Das Beinerhaus * 14
Der Hahn und der Kapaun 18
Der Derwisch 19
Zilia 25
Der Stockfisch 36
Der Hecht 39
Der Mann von Ehre 40
Der Tieger 41
Der Scorpion 44
Der Reiger * 72
Der Kokosbaum * 76
Die Bekehrung 96
Therese Paradis. Ihr selbst gewidmet. 112
Der Wolf und der Fuchs * 125
Der Wundermantel 200

1785.

Der Maulwurf 45
Das Schaf 65
Jost † 94
Der Knabe und der Hund 147

Seite.

Der Aeronaute. An Herrn Rath Wild. 162
Der Stern. An den Freyherrn Joseph von Beroldingen. 165
Der Hase 180
Die Toleranz 204
Der Weihrauch. 13

1 7 8 6.

Der Kelch der Weisheit. An Philotheon 3
Der Lohn des Helden 30
Der Schröter, die Schnecke und der Molkendieb 32
Das Windspiel und der Hase * . . . 35
Der Schatz * 48
Das Elixier. An Stilling 53
Die Kirchenvereinigung 60
Die Quaterne * 79
Die Hexen 81
Die Bill 82
Das Stinkthier und die Bisamratze. . 88
Die Schere. der Atropos. An den Herrn Professor Jacobi in Freyburg 107
Das Gift 119
Der Marder 132
Thrasimund und sein Pudel 138

Seite.

Das Schwein 142
Das Kameel * 145
Der Inquisit 150
Gretchen 154
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs. An meine Zöglinge . . . 159
Der Philosoph und die Wahrheit . . 171
Die Unsterblichkeit 176
Die Kanthariде und die Schnake . . 183
Die Schwalbe und der Storch 196
Almanzur 206

1787.

Der Uhu und die Fledermaus 22
Die Sonnenuhr * 24
Die Krücken. An Lavater 56
Die zwote Hochzeit * 64
Die Löwinn und der Hund 75
Die Kapelle bey Sempach. An den Herrn Schuldheiſs Glutz in Solothurn † 116
Die Reichsgeschichte der Thiere . . . 122
Mahomet † 124
Der Luxus * 140
Abdul 143
Hassan 148
Karl der Fünfte † 178

Seite.

Der Phönix und das Repphuhn* . . . 190
Der Elephant. An Herrn Wildermett,
Pannerherrn in Biel 58

1788.

Schach Meledin 66
Der Kanarienvogel 69
Der Talisman 130
Der Exorcist 173
Das Bildnifs * 174
Die Wallfahrt * 175
Der Prinz und sein Hofmeister * . . 184
Gefsner 210

ERSTES BUCH.

DER

KELCH DER WEISHEIT.

AN PHILOTHEON.

Drey Brüder schifften nach der Insel
Der Weisheit, die der blasse Pinsel
Des Erdensohns nicht mahlen kann.
Itzt landen sie nach langem Pflügen
Des Oceans am Ufer an.
Es war im Frühling. Voll Vergnügen
Sehn sie den Felsen vor sich liegen,
Auf dessen Scheitel der Altar
Der Göttlichen gegründet war,
Den Davids Sohn ihr einst erbaute.
Er trug den goldenen Pokal,
In den ein flüssiger Kryſtall
Aus einer Rosenwolke thaute.
Der jüngste Bruder eilt und klimmt
Zuerst hinauf, springt hin und nimmt,
Um ihn auf einmal auszuleeren,

Den Kelch und stürzt ihn gierig ein;
Doch schnell gerann der Trank zum Stein.
Umsonst war Schlürfen, Rütteln, Kehren;
Er setzt den Kelch verdrieſslich hin,
Entschlossen wieder heim zu ziehn.
Ich gehe mit, versetzt der zweyte;
Allein den Kelch nehm' ich als Beute
Von meiner Wallfahrt mit nach Haus
Und trink' auf meinem Ruhebette,
Mit Sirup wohl versetzt, ihn aus.
Er faſst ihn; doch die Demantkette
Des Schicksals hält ihn mauerfest
An dem Altar. Daſs dich die Pest!
Rief er; kommt Brüder, laſst uns eilen;
Hier spukt der Satan und sein Heer.
Ich, sprach der dritte, will hier weilen;
Vielleicht—Schon hören sie nicht mehr.
Der neue Siedler läſst die Gecken
Von hinnen ziehn, baut sich ein Haus
Von laubichten Wachholderhecken,
Sucht Schwämme, gräbt sich Wurzeln aus,
Wovon ihm auch die bittern schmecken,
Und lechzet er im Mittagsstrahl
Nach einem Trunk zum kargen Mahl,
So fällt er zu des Altars Füſsen
Und ruft voll Inbrunst: Laſs, o laſs
Zum Labsal vom geweihten Naſs

Mir, Göttinn, ein Paar Tropfen fliefsen!
Nie bat der biedre junge Mann
Vergebens; mit gestärkter Seele
Griff er den Kelch. Der Balsam rann
Wie Muttermilch in seine Kehle,
Und ehe noch vom Felfenhang
Das Lied der himmelblauen Meise
Den traubenreichen Herbst besang,
War er, was wenig werden—weise.
O glaube, glaube mir mein Sohn,
Uns führt kein flacher Sammethügel
Zur Weisheit. Mancher ehrne Riegel
Versperrt die Bahn zu ihrem Thron;
Auch leert man ihre Götterschale
Nicht, wie Campanische Pokale,
Auf einmal aus; noch kannst du sie
Auf weiche Polster zu dir rufen.
Wer nicht mit Schweifs die schroffen Stufen
Des Bergs ersteigt, der schauet nie
Ihr Angesicht. Doch trittst du frühe
Und ungetäuscht von Heldenwahn
Und eitler Furcht die Wallfahrt an,
So lohnt die Göttinn deine Mühe;
Sie flöfst dir ihren Nektar ein,
Und alles Glück der Welt ist dein.

THEONISE.

AN LINA.

Mit einem Blick voll heitrer Ruh
Erschien die junge Theonise
Auf einer bunt gestickten Wiese
Und schnitt sich Gras für ihre Kuh.

Voll Reiz, wie Hebe, kniet sie hier
Und singt. Schnell wand sich eine Schlange
Um ihren Arm. Ihr war nicht bange;
Sie schwung die Sichel nach dem Thier.

Da sprach die Schlange: Tödtst du mich,
So lebst du zwar, doch deine Mutter
Erblafst. Ha, rief sie, meine Mutter!
Und ihre Brust schlug fürchterlich.

Sie wirft noch einen nassen Blick
Nach ihrem Dach. Nun sauge, sauge!
Spricht sie zur Natter, schliefst ihr Auge
Und sinket starr ins Gras zurück.

Doch schnell erwacht sie; ihre Hand
Ergreift ein Jüngling. Gleich den Söhnen
Des Äthers lächelt er der Schönen,
Die bebend ihm zur Seite stand.

Der Spruch des Schicksals ist erfüllt:
Das frömmste Kind, so war sein Wille,
Befreyt mich von der Schlangenhülle,
Die lange mich gefangen hielt.

Ich bin ein Prinz, fuhr Idamant
Zu reden fort; die blauen Wellen
Des Euphrats nagen an den Schwellen
Des Throns, den ich nun wieder fand.

Komm, Edle, weihe mir ihn ein;
Durch dich erst kann ich glücklich werden.
Heil mir! das beste Kind auf Erden
Muſs auch die beste Gattinn seyn.

Ja, Lina, Tugend darbet nie,
Und hat ein Gatte keine Kronen,
Die Kindestreue zu belohnen,
So krönt der Eltern Segen sie.

IBRAHIM.

AN MEINEN KARL.

Eh Ferdinand mit frommer Wuth
Die Mauren von sich stiefs,
Flofs Omars junges Heldenblut
Durch Gusmans Ritterfpiefs.

Aus Furcht der Rache (reich und grofs
War dieser Saracen)
Floh Gusman und blieb athemlos
Vor einem Garten stehn.

Hoch war die Mauer, doch er schwang
Sich wie ein Pfeil hinein,
Und fand in einem Bogengang
Den Herrn des Guts allein.

Er fleht um Schutz. Mit seinem Stab
Schlug Emir Ibrahim
Voll Ernst itzt einen Pferfich ab
Und theilet ihn mit ihm.

Nimm hin, sprach er, du bist mein Gast;
Dieſs ist des Schutzes Pfand,
Den du von mir zu hoffen hast,
Und gab ihm seine Hand.

Doch plötzlich rief ein Mütterlein
Den edlen Greis hinaus;
Er schloſs, um unentdeckt zu seyn,
Den Gast ins Gartenhaus.

Drey Stunden harrt er hier voll Gram,
Ihm scheint kein Mondenlicht,
Bis sein Beschützer wieder kam
Mit Thränen im Gesicht.

Den du erschlugst, grausamer Christ,
Sprach er, der war mein Sohn;
Schön ist die Rache, schöner ist
Gehaltner Treue Lohn.

Fleuch; vor der Gartenthüre steht
Mein bestes Pferd. Man sucht
Dich an der See. Fleuch nach Toled;
Gott schütze deine Flucht!

Siehst du im Greis den halben Gott?
Wer wohlthut seinem Feind,
Mein Kind, wär' er ein Hottentott,
So ist er Gottes Freund.

DIE ZWEEN HUNDE.

AN MEINEN AUGUST.

Ein Junker hielt sich ein Paar Hunde;
Es war ein Pudel und sein Sohn.
Der junge, Namens Pantalon,
Vertrieb dem Herrchen manche Stunde.
Er konnte tanzen, Wache stehn,
Den Schubkarrn ziehn, ins Wasser gehn,
Und alles dieses aus dem Grunde.
Der schlaue Fritz, des Jägers Kind,
War Lehrer unsers Hunds gewesen,
Und dieser lernte so geschwind,
Als mancher Knabe kaum das Lesen.
Einst fiel dem kleinen Junker ein,
Es müfste noch viel leichter seyn,
Den alten Hund gelehrt zu machen.
Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh,
Doch seine Herrschaft zog ihn nie
Zu solchen hochstudierten Sachen;
Er konnte blofs das Haus bewachen.

Der Knabe nimmt ihn vor die Hand
Und stellt ihn aufrecht an die Wand;
Allein der Hund fällt immer wieder
Auf seine Vorderfüfse nieder.
Man rufet den Professor Fritz;
Auch der erschöpfet seinen Witz;
Umsonst, es will ihm nicht gelingen
Den alten Schüler zu bezwingen.
Vielleicht, sprach Fritze, hilft der Stock:
Er hohlt den Stock, man prügelt Schnurren;
Noch bleibt er steifer als ein Bock,
Und endlich fängt er an zu murren.
Was wollt ihr? sprach der arme Tropf;
Ihr werdet meinen grauen Kopf
Doch nimmermehr zum Doctor schlagen.
Geht, werdet durch mein Beyspiel klug,
Ihr Kinder; lernet itzt genug;
Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen.

DER WEIHRAUCH.

Ein Priester, der im alten Griechenland
Dem Phöbus opfern wollte,
Hielt sich die Nase zu, da seine fromme
Hand
Das Rauchfafs schwingen sollte.
Ein stolzer Augur sieht's und staunt und
fragt:
Scheust du die Weihrauchdüfte?
„Der Duft, erwiedert er, der einem Gott
behagt,
Wird Sterblichen zu Gifte."

DAS BEINERHAUS.

Ein Persischer Chalif, der zwar den
Gries,
Das Zipperlein und eine Fistel hatte,
Sich aber doch als Gott verehren liefs,
Verlor sich auf der Jagd. Auf einer grü-
nen Matte,
Die tief im Holze lag, sah er mit leisem
Graus,
Was wenig Fürstenaugen sahen,
Ein angefülltes Beinerhaus.
Er wagt es muthig hinzunahen
Und findet einen hagern Mann,
Mit alten Lumpen angethan,
Der in den Todtenschädeln störte,
Bald einen, bald den andern griff,
Ihn forschend auf und abwärts kehrte,
Dann auf den Haufen schmifs. He, Freund,
rief der Chalif,
Was machst du hier? Der Mann schien nicht
auf ihn zu hören.

Der Sultan reitet näher hin;
Allein der Mann liefs sich nicht stören.
Verwegner! weifst du nicht, dafs ich der
König bin?
Brüllt er und schiefset einen Blick auf ihn,
In welchem Wuth und Rache brennen:
Sprich, ehe dir mein Speer das Hundele-
ben raubt,
Was suchst du hier? „Herr, meines Va-
ters Haupt
Und deines Vaters Haupt; ich kann sie
nicht erkennen."
Hier schwang der Schach die mordge-
wohnte Hand;
Sie sank—und das Fantom verschwand.

DIE MASKERADE.

Vor Zeiten, als der Russe noch
Vor seinem geistlichen Monarchen,
Wie vor dem Zar, im Staube kroch,
Sah man den neuen Patriarchen
Auf einer sanften Eselinn,
Umringt von bärtigen Prälaten,
Bojaren, Popen und Soldaten,
Durch Moskaus lange Gassen ziehn.
Einst stack man zwischen Thür und Angel,
Weil in der Stadt und auf dem Land,
O Wunder! sich kein Esel fand.
Allein der Erzhirt half dem Mangel
Durch weise List auf immer ab.
Er läſst aus Nürnbergs Kunſtfabriken
Sich ein Paar Eselsohren schicken,
So groſs wie es noch keine gab,
Und wählt zum Helden des Betruges
Ein kleines Pferd. Am Tag des Zuges
Ward es mit grauem Tuch bedeckt
Und ihm der Schmuck vom schlauen Küſter

So künstlich auf den Kopf gesteckt,
Dafs es bald selbst der Hohepriester
Für einen wahren Esel hielt.
Zwo Stunden hatte schon der Schimmel
Sein frommes Drama bafs gespielt,
Als ihn ein Gaul aus dem Getümmel
Erkannte: „Vetter, rasest du?
Was soll der Kopfputz? Pfuy des Thoren!"
Respect! rief ihm die Maske zu,
Es sind des Patriarchen Ohren.

DER

HAHN UND DER KAPAUN.

Ein alter Hahn, der Schmuck vom Ritterhof,
Fieng vor Auroren an den Morgen zu verkünden.
„Hör' auf, rief ein Kapaun, die Ohren mir zu schinden!
Auch ohne deinen Ruf, Herr Philosoph,
Wird sich das Licht der Sonne zeigen."
Mit Macht beginnt das Blut dem edlen Hahn
In den gezackten Kamm zu steigen.
Wohl dem, sprach er, der krähen kann!
Denn, merk' es dir, dazu gehört ein Mann;
Eunuchen müssen freylich schweigen.

DER DERWISCH.

Ein Derwisch fand in einem Wald
Ein Kind von reizender Gestalt.
Er hob es auf. Ach Gott, ein Junge!
Rief er mit halberstarrter Zunge;
Doch wohl dir, wohl dir, armes Kind!
Denn deine Rabeneltern sind
Vermuthlich Heiden! Welch Vergnügen
Für mich, dafs ich dich retten kann!
So sprach der fromme Muselmann,
Beschnitt das Kind und liefs es—liegen.

SYLLA

UND

DER SCHLECHTE DICHTER.

Ein Mann, dem nie Minerva lachte,
Wiewohl er oft nach Schock und Pfund
Auf einem Speicher Verse machte,
Die niemand als er selbst verstund,
Sang zu des wilden Sylla Zeiten,
Den er zum Helden sich erlas,
Ein Lied für tausend Ewigkeiten
Und für den Hunger, der ihn frafs.

Mit krausem Kopfe, wie Meduse,
Und wie Alcid in nackter Pracht,
Reicht er das Mondkalb seiner Muse
Dem Gönner. Sylla liest und lacht.
Sein Blick verwirrt den armen Dichter;
Der Schrecken bleichet sein Gesicht:
So steht ein Strauchdieb vor dem Richter,
Der ihm das Todesurtheil spricht.

Der Consul sprach, doch nicht im Grimme,
Nicht mit dem Tod in seinem Blick,
Er sprach mit gnadenreicher Stimme:
Nimm deinen Aberwitz zurück!
Ein Rittergut will ich dir geben,
Wenn du den leichten Eid erfüllst,
Dafs du in deinem ganzen Leben
Nicht einen Vers mehr machen willst.

Er schwört: Ich hätte selbst geschworen;
Ein Landgut hat mich längst entzückt.
Doch nun wird kein Mäcen geboren,
Der schlechte Dichter so beglückt.
Zwar wenn auch Sylla kommen sollte
Und jedem nur ein Taubenhaus
Für sein Gelübde geben wollte,
Er langte mit ganz Rom nicht aus.

DER

UHU UND DIE FLEDERMAUS.

Gehüllt in seinen krausen Schleyer
Safs einst auf einem Klosterdach
Ein Uhu, sann in stiller Feyer
Der Quadratur des Zirkels nach,
Und orgelte mit dumpfer Kehle
Just sein entzücktes Hevrika,
Als eine Speckmaus in der Höhle
Des Glockenthurms, den Cynthia
Versilberte, vom Durst der Seele
Nach Licht gedrängt, ihr Nest verliefs
Und auf das Dach herunter tauchte.
Er packte sie so fest beym Vliefs,
Dafs sie nur einen Druck noch brauchte,
Um todt zu seyn. Was! rief er aus,
Darf eine schnöde Fledermaus
Die Zirkel Archimeds zerstören?
Stirb, Frevlerinn!—das Mäuschen schrie:
Gestrenger Herr! lafs meine Zähren

Im Namen der Philosophie
Dich um Barmherzigkeit beschwören!
Auch meinen Geist beschäftigt sie;
Mein Auge späht den Gang der Sphären;
Kurz, ehe mich dein Zorn geschreckt,
Hab' ich im Bild des kleinen Bären
Heut einen neuen Stern entdeckt.—
Ich sehe wohl, wir sind Collegen,
Versetzt der Kauz; nun, meinetwegen!
Schon dieser Titel reizet mich,
Der Facultät zu Ehren, dich
In meinen Magen zu begraben:
Du weifst ja, dafs zu aller Zeit
Die Philosophen ungescheut
Einander aufgefressen haben.

DIE SONNENUHR.

Was mag die Glocke seyn? Geh', sieh doch, Schwager,
Im Garten auf der Sonnenuhr!
Sprach Junker Hans auf seinem Krankenlager
Zu seinem ländlichen Merkur.

Lips geht und bringt nach langem Weilen
Die Sonnenuhr vors Kanape.
Da, Herr, seht selber zu! sprach er mit Heulen;
Gott weifs, dafs ich vom Dinge nichts verfteh'!

Jüngst las mir Stauzius aus einer alten Fiebel
Den Schwank und jauchzte wie ein Kind;
Der gute Mann weifs nicht, dafs er sich seiner Bibel
Wie Lips der Sonnenuhr bedient.

ZILIA.

In Pegu (freylich ist es Schade,
Dafs uns in der Banisiade
Herr Ziegler nichts davon vertraut)
Wählt sich der Kaiser seine Braut
Von Alters her nach dem Geruche.
Am Tag der feyerlichen Wahl
Beruft sein oberster Eunuche
Der schönsten Mädchen goldne Zahl
In seinen grofsen Opernsaal;
Dann stimmt ein Chor von Sängerinnen
Ein halbes hundert Walzer an;
Die Mädchen tanzen, wie von Sinnen,
Bis keine sich mehr regen kann
Und ihr Gewand von Schweifse thauet.
Nun führt man, um sich auszuziehn,
Die ganze Schaar vor ein Kamin
Von Jaspis. Der Monarch beschauet
Ihr Linnen steif am Kerzenlicht,
Und welcher Hemd am besten riecht,
Die wird sofort ihm angetrauet.

Einst liefs der Kaiser diesen Ball,
Beym Lerm der Pauken und Karthaunen,
Durch seinen Oberhofmarschall
Auf allen Märkten ausposaunen;
Da kriegte Fräulein Zilia
(Ein Dirnchen, seit der Helena
Und Lais glich ihr nichts auf Erden,
Es wäre denn Musárion)
Auch Lust, Frau Kaiserinn zu werden.
Doch wie trägt sie den Preis davon?
Mirakel sind für Versifexe
Und für Koketten, wie man weifs,
Nur Kleinigkeiten. Eine Hexe
Verschafft auf immer ihrem Schweifs,
Blofs durch ein Prischen ihrer Dose,
Den Balsamhauch der frischen Rose,
Und kurz, ihr Hemd erhielt den Preis.
Der Kaiser wühlt mit geiler Nase
Im süfsen Duft, und wie ein Hase
Hüpft er mit ihr der Kammer zu.
Von nun an führte man am Hofe,
Von der Vezierinn bis zur Zofe,
Vom Kanzler bis zum Talipu,
Auf Büchsen, Bändern, Roben, Hosen,
Kalendern, Fächern, nichts als Rosen.
Im Tempel, in der Opera
Und selber auf der Wachtparade

Roch man nur Wasser und Pomade
Und Puder *à la Zilia*.
Doch in der Welt ist alles eitel:
So schrieb schon König Salomo;
Des Kaisers Wonnerausch entfloh.
Er kratzte sich den platten Scheitel
Und schwur, der ekle Rosenduft
Verpeste seines Harems Luft.
Die Favoritinn ward verstoſsen
Und Magd der neuen Sultaninn.
Einst lag sie traurig hingegossen
In einer Laube von Jesmin,
Da sah sie plötzlich Karabossen,
Die alte gute Zauberinn,
Am ehrnen Gartengitter stehen;
Sie wagt es zu ihr hinzugehen
Und klagt ihr weinend ihre Noth.
Getrost, mein Kind, versetzt die Elfe;
Ich schwöre bey dem blassen Tod,
Daſs ich aus deinem Kreuz dir helfe;
Nimm hin. Sie gab ihr einen Topf
Von schwarzem Thon: Laſs beym Frisieren
Mit dieser Salbe dir den Kopf
Vor Sonnenaufgang balsamieren
Und—hier verschwand das Mütterlein.
Noch bleichte Lunens letzter Schein
Das kahle Haupt der braunen Berge,

So liefs die wache Zilia
Sich schon von ihrem treuen Zwerge
Den Topf mit magischem Latwerge,
Sonst heifst es Assa fötida,
In ihre blonden Locken reiben;
Allein sie konnte vor Gestank
Nicht am entweihten Putztisch bleiben.
Sie flieht, an Kopf und Herzen krank,
Um eine rein're Luft zu trinken,
Zur Gartenlaube von Jesmin,
Auf der Aurorens Thränen blinken.
Hier fluchte sie der Zauberinn
Und rief, von Harm und innerm Grimme
Entgeistert, mit erloschner Stimme
Dem Tod. An seiner Statt erschien
Der Kaiser, den auf seiner Matte
Bis in die späte Mitternacht
Der Schnupfen hart geplaget hatte.
Kaum war er niesend aufgewacht,
So wünscht' er Rosenduft zu riechen.
Gespornt von Amors Zaubermacht
War er der Nymphe nachgeschlichen.
Itzt sprang er aus dem Busch hervor,
Küfst schmachtend ihre heifsen Backen,
Beschniffelt ihren Marmornacken
Und stammelt: War ich nicht ein Thor,
So seltne Reize zu verschmähen?

Ich lobe mir den Rosenduft!
Der Höfling trippelt auf den Zehen
Der Laube zu, bleibt schalkhaft stehen,
Und mancher hochgeborne Schuft,
Ja selbst des Kaisers alte Base
Rief hustend mit verhaltner Nase:
Ich lobe mir den Rosenduft!

DER

LOHN DES HELDEN.

Einst fiel der Leu, der auf der Jagd
Zu tief sich in das Holz gewagt,
Zween Tiegern in die Pranken.
Gewaltig war sein Widerstand;
Allein, erschöpft und übermannt
Fieng er itzt an zu wanken.

Da sprang der Dogge schnell heran
Und rettete dem armen Chan
Durch seinen Tod das Leben;
Denn kaum entfloh die Mörderbrut,
So sah er ihn mit stillem Muth
Den Geist den Göttern geben.

Itzt kam der ganze Hof herbey.
„Mir ekelt hier, sprach König Leu
Zum Fuchse, seinem Sklaven:
Weg mit dem Aas! es braucht kein Grab;
Nur zieh' mir ja die Haut ihm ab,
Es läſst sich gut drauf schlafen."

Ist dieses, rief mit bitterm Hohn
Der Bär zum Wolf, des Helden Lohn,
Nach dem wir alle dürsten?
Stirb für dein Weib, für deinen Freund,
Fürs Vaterland, für deinen Feind;
Nur stirb für keinen Fürsten!

DER

SCHRÖTER, DIE SCHNECKE

UND

DER MOLKENDIEB.

Ein Schröter, der mit einer Schnecke
Im Schatten einer Weifsdornhecke
Spazieren kroch, gerieth mit ihr
In Streit, und zwar der Hörner wegen.
Kaum trägt ein junger Offizier
So stolz den neuen Troddeldegen
Als Junker Schröter sein Geweih.
Der Hirsch, dem wir am meisten gleichen,
Sprach er, mufs, ohne Prahlerey,
Mit seinem Kopfputz meinem weichen.
Er dienet mir, du weifst es schon,
Zur Hand und, wie dem Krebs, zur Scheere,
Im Krieg zum Schutz- und Trutzgewehre,
Und ...„Alles gut, mein lieber Sohn!
Und doch möcht' ich mit dir nicht tauschen.

Auf meinen Hörnern hat die Macht
Des Zevs zwey Augen angebracht,
Wodurch ich die Gefahr belauschen,
Und die ich, rückt der Feind heran,
Schnell, wie mich selbst, verbergen kann."
So predigte die bunte Schnecke
Ihr Gegenlob. Der Schröter blieb
Bey seinem Kopf. Ein Molkendieb,
Der abgemattet auf der Hecke
Sich niederliefs, ward ausersehn,
Zum Schiedsmann in dem Streit zu dienen.
Ich, sprach er mit gelehrten Mienen,
Bin für die Hörner, die man schön
Verbergen kann; nur sind die Augen
Das nicht, was mir daran behagt.—
„Wie so?"—Weil sie, ins Ohr gesagt,
Für Hörnerträger gar nichts taugen.

DER BÄR.

Ein Bär gab einem Affen, der ihn neckte,
Mit seinem Pfötchen einen Schlag,
Dafs er halb Leichnam vor ihm lag
Und alle Viere von sich streckte.
Pfuy! rief ein Löwe, das ist unerhört,
Mit einem Affen so zu hausen.
Ey! brummte Petz, das Sprichwort lehrt:
Dem Narr'n mufs man mit Kolben lausen.

DAS

WINDSPIEL UND DER HASE.

Ein Hase ward, wie Lokman sagt,
Von einem Windspiel aufgejagt
Und endlich auf der Flucht gefangen.
Der Hund zerrifs ihm Brust und Wangen
Und leckte dann mit frohem Muth
Des guten Rammlers warmes Blut.
Halt ein! sprach dieser; deine Küsse
Sind schmerzlicher als deine Bisse.

DER STOCKFISCH.

Ein Stockfisch ward in Newfoundland gefangen
Und sprach mit ängstlichem Verlangen
Zum rohen Schiffer: Höre, Mann!
Was hast du mit mir vor?—„Ey nun, fieng dieser an,
Das kann ich dir ja leicht vertrauen;
Zuerst wird dir der Kopf vom Rumpf gehauen,
Dann wirst du in die Welt gesandt
Und"—Himmel! ächzt der Arrestant,
Als träf' ihn schon des Britten Eisen,
Im tiefsten Elegienton;
Was! ohne Kopf?—„Nun ja, versetzt der Schiffspatron;
Es ist die neuste Art zu reisen."

DER KÖHLER.

In einer grofsen Hungersnoth
Safs einst ein Köhler in dem Kreise
Der Seinen um ein Haberbrod
Und eine Tracht gebratner Mäuse.
Sein Fürst verlor sich auf der Jagd
Von ungefehr in diese Hütte;
Er setzt, nach freyer Jägersitte,
Sich unerkannt zu Tisch und fragt:
Was habt ihr da für eine Speise?
Ach! rief der Köhler, es sind Mäuse;
Doch, Herr, um Gottes Willen! sagt
Dem Fürsten nichts von unserm Essen,
Sonst hegt er dieses Wild für sich,
Dann würden bald die Mäuse mich
Und er allein die Mäuse fressen.

DER TOLLE HUND.

Flieht, Leute, flieht den tollen Hund!
So rief zu Neros Zeit ein Rudel blasser Jungen,
Die mit genauer Noth des Unthiers Wuth entsprungen.
Die Warnung flog von Mund zu Mund
Durchs halbe Rom. Es lief was laufen konnte.
Ein rascher Veteran, der auf dem Markt sich sonnte,
Blieb ruhig stehen wie er stund.
Das Beest kam auf ihn los. Mit seinem Knotenstecken
Schlug er auf einen Hieb ihm das Genick entzwey,
Und sprach zum frohen Volk: Was floht ihr?
Feiger Schrecken
Macht euch von keinem Wüthrich frey;
Den Schädel müfst ihr ihm zerschmeissen,
Alsdann erst hört er auf zu beissen.

DER HECHT.

Ein Kläusner, der am Tiberstrand
Einst fischte, zog in seinem Netze
Den schönsten Hecht erfreut ans Land.
„Verwegner, rief der Fisch, verletze
Nicht meine heilige Person!
Du weifst, die ganze Passion,
Den Kelch, den Schwamm, das Kreuz,
die Lanze,
Die Nägel sammt dem Dornenkranze,
Hab' ich im Kopfe." Wunderlich!
Versetzt der Greis; doch darf ich fragen,
Was hast du hier im vollen Magen?
Sprich oder ich zergliedre dich.—
„Ach nichts; ein Nest mit jungen Aalen,
Hochwürdiger Herr Eremit—
Ein kleines Frühstück." Ha, Bandit!
Ich dacht' es wohl: ihr Cannibalen
Tragt die Religion im Kopf
Und in dem Busen das Verderben.—
Hier warf er ihn in seinen Topf
Und liefs ihn wie Sanct Vitus sterben.

DER

MANN VON EHRE.

Ein Sultan gab mit flammendem Gesicht
Einst seinem Grofsvezier die schmeichelhafte Lehre,
Er sey ein Dummkopf. Herr, das bin ich nicht!
Rief dieser aufgebracht; ich bin ein Mann von Ehre,
Und höchstens nur ein Bösewicht.

DER TIEGER.

Ein Tieger scharrte mit geschärften Klauen
Den Leichnam eines Bramen aus,
Dem hinter seinem Palmenhaus
Sein Sohn ein Grab in weichen Tuff gehauen.
Dieſs sah der Redliche. Mit bangem Grauen
Kam er herbey, vom schauerlichen Schmaus
Durch frommes Flehn das Unthier abzuziehen.
Laſs, rief er, laſs das heilige Gebein!
Hier ist ein beſsrer Raub. Des Tiegers Augen glühen,
Er stürzet auf den Jüngling ein
Und reiſst das Herz, das Brama nun belohnet,
Ihm aus der Brust. Der Bösewicht!
Doch wer die Todten nicht verschonet,
Verschont die Lebenden auch nicht.

DER GESETZGEBER.

Der Adler wollte reformieren
Und schaffte die Polygamie
Bey dem gesammten Federvieh
Auf einmal ab. Den armen Thieren
Missfiel die strenge Polizey,
Zumal dem Hahn. Er trat herbey,
Um feyerlich zu protestieren
Und von des Königs Majestät
An die Natur zu appellieren.
Er schlug mit Macht, wie ein Prophet,
Dem neuen Solon ans Gewissen
Und sprach mit sanfter Energie
Von seiner Weiber Harmonie—
Hier ward der Sultan hingerissen.
Wohlan! ich kann nicht widerstehn,
Rief er; ich muss dein Harem sehn!
Er folgt ihm huldreich aus dem Haine
In einen Hof. Der Patriarch
Lockt seinen Hennen. Der Monarch
Verschlang sie alle bis auf eine,

Und sprach mit höhnischem Gesicht:
Es ist des weisen Fürsten Pflicht,
Den Unterthan vor den Gefahren
Des Ungehorsams zu bewahren.

DER SCORPION.

Ein Schäfer stiefs auf einen Scorpion
Und schwang schon seinen Fufs, ihn zu
zerstören.
Halt ein! rief das Insect; ift diefs der Lohn
Für meine Nützlichkeit?—Hoho! lafs hö-
ren,
Versetzt der Hirt, was wohl ein Scorpion
In aller Welt für Nutzen stifte.—
Ey! sprach der Wurm im Operatorston,
Wer kennet nicht mein Öhl? Es wehrt dem
schnellen Gifte,
Wenn euch mein Stachel ritzt.—So, Böse-
wicht!
Und darum soll die Rache dich verschonen?
Rief Milon; gäb' es keine Scorpionen,
So brauchte man ihr Öhl auch nicht.

DER MAULWURF.

Einst fand ein Maulwurf eine Brille,
Die eine fahrende Sibylle
Aus ihrem Zauberbuch verlor;
Er pflanzt sie rüstig auf die Nase
Und sah gerade—was zuvor.
Pfuy, sprach er, mit dem dummen Glase!
Und warf es weg. Doch plötzlich gieng
Ein Licht ihm auf. Mit trunkner Seele
Fuhr er damit in seine Höhle
Und wies es, als ein Wunderding,
Der Colonie. „Seht, Brüder, sehet,
Rief er von Weisheit aufgeblähet,
Was ich vom Trismegist empfieng!
Ein Glas, wodurch ich Sterne, Maden,
Dämonen, Götter und Monaden
Mit hellem Aug erblicken kann."
Itzt fängt er an zu demonstrieren
Und von dem neuen Talisman
So salbungsvoll zu phantasieren,
Dafs jeder glaubt, es sey was dran.

Die Brüder wollten's auch probieren,
Und ob sie gleich nur Dünste sahn,
So that es nichts. Die Brüder sprachen
Nur desto mehr vom Wunderglas
Und von dem Mann, der es besafs.
Wir müssen ihn zum Doctor machen,
Hiefs es, und flugs war er gekrönt.
Sein Oheim nur, ein alter Späher,
Kratzt sich den Scheitel und verhöhnt
Mit bitterm Spott den neuen Seher;
Allein, man gab ihm Hohn für Hohn,
Er ward verdammet und geflohn.
Das kränkt den Alten. In der Stille
Der Nacht bricht er beym Doctor ein,
Stiehlt beyde Gläser aus der Brille
Und deckt den Raub mit einem Stein.
Des Morgens tritt der neue Weise,
Mit dem entlehnten Augenpaar,
In seiner Schüler dichte Kreise
Und zeiget der entzückten Schaar,
Trotz einem epischen Poeten,
Viel wunderschöne Raritäten.
Er ward des Diebstahls nicht gewahr,
Als aus dem Dunkel eines Winkels
Der Oheim auf den Lehrstuhl sprang.
„Das Fratzenspiel des Eigendünkels
Und des Betrugs währt allzulang;

Ich muſs des Hermes groſsem Schüler
Die Maske von der Stirne ziehn!
Rief er und warf dem Schattenspieler
Die Gläser vor die Füſse hin.
Er schweigt. Tùmult erfüllt die Grotte.
Der Doctor stutzt. Die ganze Rotte
Fällt racheschnaubend über ihn.
„Vergeſst euch nicht in eurem Grimme,
Rief der Adept mit dreister Stimme;
Ihr Herr'n, macht euch nicht lächerlich!
Wahr ist's, ich hab' euch täuschen wollen;
Doch ihr betrogt euch mehr als ich;
Denn, unter uns, ihr hättet mich
Nicht gleich zum Doctor machen sollen."

DER SCHATZ.

Im fernen Königreich Leon
Liegt eine Wunderhöhle,
Von der man tausend Jahre schon
Erzählt, was ich erzähle.
Es heifst: ein Zauberer verschlofs
Einst einen Schatz in ihren Schoofs
Von einer Tonne Goldes.

Ihn hätte mancher gern geraubt;
Jedoch ein schwarzer Drache,
Ein Bastard Satans, wie man glaubt,
Hielt vor der Höhle Wache,
Und wollte sich ein Kämpfer nahn,
So ward er stracks an seinen Zahn
Wie ein Kapaun gespiefset.

Diefs hörte Junker Theogan
Aus Rhätiens Gebirgen
Und warb zwey hundert Reuter an,
Das Unthier zu erwürgen.
Mit diesem Heere trabt der Held
Drey Monden lang durch Thal und Feld
Und wechselt manchen Gulden.

Der letzte war bereits verzehrt,
Als er den Ort erblickte
Und mit den Seinen, wohl bewehrt,
Sich froh zum Kampfe schickte.
Sie fielen mit vereintem Muth
Den Lindwurm an, der Höllenwuth
Aus seinen Augen sprühte.

Doch manches Schwert und mancher Spiefs
Zerbrach auf seinem Rücken;
Und manchen tapfern Knappen rifs
Der Cerberus in Stücken.
Schon war ein Schock des Todes Raub
Und vierzig ächzten lahm im Staub,
Als Theogan ihn fällte.

Von Blute triefend hob der Held
Den Schatz von seinem Posten;
Er fand an schönem baaren Geld
Just seine Reisekosten,
Und überdiefs in einem Schrein
Ein kleines Fafs mit Branntewein,
Die Wunden zu verbinden.

ZWEYTES BUCH.

DAS ELIXIR.

AN STILLING.

Der Derwisch Aladin lag in Buchara krank;
Sein Fuſs berührte schon des Grabes jähe Stufen.
Man lieſs den Avicenna rufen.
Er kam. Du muſst in deinem Trank
Von diesem Elixir, sprach er nach reifen Schlüssen,
Des Tags drey Löffel voll genieſsen;
Es stärkt das Haupt und heilt die Brust.
Der Patient nahm es mit Lust
Und fieng schon an, die Wunderkraft zu spüren.
Gut! denkt er bey sich selbst, nehm' ich den Balsam pur
Und recht nach Appetit, so wird das meine Cur
Weit eher noch zum frohen Ziele führen.

Gesagt, gethan. Er leeret die Tinctur
Mit einem Zug bis auf den letzten Tropfen.
Sie fährt ihm wie ein Blitz durch Adern
und Gebein;
Der Schwindel dreht sein Haupt, das Herz
fängt an zu klopfen
Und bald verkalkt es sich zum Kieselstein.
Er taumelt durch die Stadt, steigt auf die
Minareen,
Ruft alles Volk mit bacchischem Gebrüll
Zum Beiramstanz, und wer nicht tanzen
will,
Den schleppet er in die Moscheen
Und stöfst ihm einen Dolch ins Herz.
Man lief, den Arzt um Rath zu fragen.
Er liefs, nicht ohne Frucht, ihm ein Paar
Adern schlagen;
Doch er gestand mit edlem Schmerz,
Er werde schwerlich ganz genesen.

Was meinst du, Freund, gleicht die Religion
Nicht diesem Elixir? Braucht sie der Erdensohn
Wie grobe Kost und als ein fremdes
Wesen,

So macht sie krank, erzeuget Schwärmerey
Und Pharisäerstolz; doch mischt er als Arzney
Von ihrem Geist, von ihrem Freudenöhle,
In jede Nahrung seiner Seele,
So mehrt es ihren Lebenssaft
Und füllet sie mit Gotteskraft.

DIE KRÜCKEN.

AN LAVATER.

Ein grauer Fakir, welcher zwar
Noch frisch und stark von Gliedern war,
Allein von Jugend auf an Krücken
Zu gehn gewohnt, itzt ohne sie
Nicht fähig war, vom Fleck zu rücken,
Warf sich am Ganges auf sein Knie,
Um einsam sein Gebet zu halten.
Ein Europäer sah ihn da
Voll Andacht seine Hände falten:
Es war ein kleiner Attila
Vom neuen Philosophenorden;
Ihm war das Rauben und das Morden,
Nur nicht der Aberglaube recht.
Er schlich versteckt sich durch die Hecken,
Und lachend nahm der Henkersknecht
Dem Beter seine beyden Stecken.
Der Fakir rafft sich auf und fällt;
Er fleht, er weint; allein vergebens.

Der Räuber hüpfte durch das Feld
Und trug die Stützen seines Lebens
Als Siegeszeichen vor sich her.
Ein weiser Brame, welcher mehr
Als was das Vedam lehrt, gelernet,
Und das Geräusch der Welt zu fliehn,
Sich in die Einsamkeit entfernet,
Eilt zum verlassnen Pilger hin,
Trägt liebreich ihn auf seinem Rücken
In seine Hütte, tröstet ihn
Und schenkt ihm ein Paar neue Krücken.
Hier, Freund, sprach er, indessen sie
Des Armen Hände gierig fassen:
Auch dieses ist Philosophie,
Dem, der sie brauchet, sie zu lassen.

Das thust du, Freund, und wirst mifskannt,
Und wirst der Toleranz zur Ehre,
Für diese ketzerische Lehre,
Wohl gar ein Jesuit genannt.
Sey mir gegrüfst, mein lieber Pater!
Du heiligst Loyolas Gewand.
Ein Glück ist's, dafs der heil'ge Vater,
Als er die schwarze Zunft verbannt,
Den Bruder Caspar nicht gekannt;
Es wäre sonst Dein ganzer Orden
Blofs Dir zu Lieb' verschonet worden.

DER ELEPHANT.

AN

HERRN WILDERMETT, PANNERHERRN IN BIEL.

In seiner Wiege hörte schon
Der Kronprinz in dem Reich der Quadrupeden
Viel Arges von dem Wolf und seiner Mordsucht reden.
Auch stieg er kaum auf seiner Ahnen Thron,
So hiefs er den Verräther tödten
Und all' sein Gut durch Confiscation
Zur königlichen Kammer schlagen.
Dem Elephanten ward die Execution
Des ernsten Urtheils aufgetragen;
Allein er schlug es aus, indefs die Nation,
Besonders Ochs und Schöps, die stets am lautsten loben,
Des Schachs Gerechtigkeit erhoben.
„Was hör' ich! rief mit wildem Blick
Die Majestät; du darfst noch widerstreben?

Ich will ja meiner Völker Glück;
Verwirkte nicht der Wolf sein Leben?"
Gut, sprach der Elephant, doch auch ein
Bösewicht
Soll niemals ungehört, soll durch das Blut-
gericht
Nach dem Gesetz verurtheilt werden.
Heut strafst du den Tyrann der Herden
Und morgen heifst vielleicht, auf des Ver-
läumders Rath,
Dein Wink den treuen Hund entleiben.
„Schweig und entferne dich! versetzt der
Potentat;
Du kannst nicht mehr mein Kanzler blei-
ben."
Er gab die Stelle dem Rhinoceros,
Und das war gleich bereit, den Gaudieb
aufzureiben.
Der Elephant zog auf ein ödes Schlofs
Und weinte bey den Wunderthaten
Des allzu raschen Monokraten
Oft eine stille Thränenfluth.

Mir grauet, edler Freund, vor unsern
goldnen Zeiten:
Das Gute, das ein Fürst despotisch thut,
Und wär' es noch so schön und noch so gut,
Empört so sehr als Grausamkeiten.

DIE KIRCHENVEREINIGUNG.

In einer griechischen Abtey
Am Fuſs des hohen Tabors nährte
Der Prior einen Papagey,
Den er das Ave singen lehrte.
Er sang die Hymne so geschickt,
Daſs ihn das fromme Volk entzückt
Mehr als Sanct Rochus Hund verehrte.
Der Prior starb. Die Reislust wacht
Im Virtuosen auf; er kehrte
Mit leisem Flug, bey dunkler Nacht,
Ins alte Vaterland zurücke.
Er stellte sich dem Hofe dar.
Der Adler, der zu gutem Glücke
Ein Freund der edlen Tonkunst war,
Erhob, als er in der Kapelle
Sich hören liefs, ihn auf der Stelle
An des verstorbnen Mufti Platz.
So hohe Würden hatte Matz
Sich auch im Traume nicht versprochen.
Doch Ehre bläht, Gewalt macht kühn.

Das neue Haupt des Sanhedrin
Gebar gleich in den ersten Wochen
Die Grille, seine Psalmodie
Bey allen Vögeln einzuführen.
Der frohe König billigt sie;
Der Waldgesang, die Liturgie
Des Herzens, konnt' ihn nicht mehr rühren,
War für sein Ohr Kakophonie,
Und zudem ist ja reformieren
Der Fürsten Steckenpferd. Sogleich
Liefs er in seinem ganzen Reich
Den neuen Kanon publicieren.
Nun schützte zwar der Vögel Chor
Die hergebrachten Rechte vor;
Allein da half kein Protestieren.
Der Mufti drohte mit dem Bann,
Der Sultan sprach vom Strangulieren,
Und kurz, das neue Lied begann.
Die Sänger wetzten sich den Schnabel
Und orgelten mit Angst und Pein
Das tollste Wirrwarr durch den Hain,
Das seit der Symphonie zu Babel
Auf unserm Erdenrund erscholl.
Den Vorsang führten andachtsvoll
Der Storch, der welsche Hahn, die Eule,
Die Gans, der Guckguck und der Pfau;
Sie kollerten sich braun und blau

Und füllten durch ihr Klaggeheule
Das Land auf eine halbe Meile.
Ein weiser Rabe, lahm und grau
Vor Alter, sals bey dem Monarchen
Und schwieg. Mit zornigem Gesicht
Sprach der Despot zum Patriarchen:
Rebelle, warum singst du nicht?
„Weil dein Gebot mein Herz empöret,
Versetzt der Alte; glaube mir,
Der Schöpfer hat ein jedes Thier
Sein eigenes Gebet gelehret,
Das ihm gefällt. Ein Lobgesang,
Den Furcht erpreſst, ist Übelklang,
Ist Lästerung, die ihn entehret.
Befiehl nun meinen Tod." Er schwieg,
Der Sultan auch. Wie Meereswogen,
So schäumt sein Blut. Noch wankt der Sieg;
Doch schnell rief er: Ich ward betrogen!
Heil dir, o Freund! du zogst ihn ab,
Den Schleyer, der mein Aug umgab.
Und ihr, empfangt die Freyheit wieder,
Ihr Vögel; singet eure Lieder
In eurem angebornen Ton!
Itzt drangen sie in dichten Kreisen
Entzückt um des Monarchen Thron
Und lobten Gott nach tausend Weisen.
Der majestätische Choral

Steigt wallend in die lichten Sphären.
Der Sultan staunt. Zum erstenmal
Hört er, was keine Muftis hören,
In der verschiednen Melodie
Die feyerlichste Harmonie.

DIE ZWOTE HOCHZEIT.

Dem biedern Schulzen Ringewald
Starb seine liebe schöne Hanne.
Sie brach sein Herz; doch fand er bald,
Dafs einem reichen Ackersmanne,
Der fest auf Zucht und Ordnung hält,
Mit seiner Gattinn alles fehlt.

Er freyet wieder. Vom Altar
Gieng man zum Schmaus. Nach dem Gelage
Sprach er zur bunten Hochzeitschaar:
„Nun, Kinder, tanzt! an diesem Tage
Will ich, dafs alles fröhlich sey.
O wär' nur Hannchen auch dabey!"

DAS SCHAF.

Ein Fleischer rifs ein Lamm im Schlaf
Vom Euter seiner frommen Amme.
„Grausamer, ächzt das bange Schaf,
Stofs, ungetrennt von meinem Lamme,
Auch mir dein Messer in das Herz!"
Nein, rief der Mann mit bitterm Scherz,
Ich mufs dich erst noch fetter machen.
„Du mich? erwiedert, mit dem Schmerz
Der Niobe, die arme Mutter;
Das wirst du nicht." Von nun an afs
Sie keinen Halm von ihrem Futter
Und trank nicht mehr. Der Fleischer sah's
Und trieb sie schon am vierten Tage
Zur Würgbank. Lieber schlacht' ich dich,
Als dafs ich dich zum Schinder trage,
Sprach er. „Da siehst du's, Wütherich!
Versetzt das Schaf mit heitrer Seele:
Es ist auf Erden kein Tyrann
So mächtig, dafs er dem befehle,
Der sterben will und sterben kann."

SCHACH MELEDIN.

Der Sultan Meledin war seines Vaters
Sohn,
Das wichtigste Verdienst der meisten Prin-
zen,
Und safs so schief als er auf der Aliden
Thron.
Der Mufti, der Vezier und Rabbi Sabulon,
Der Colbert seiner Zeit, beherrschten die
Provinzen.
Indessen hiefs man ihn der Perser Salomon
Und pries sein Regiment auf Säulen und
auf Münzen
Im höchsten Epopöenton.

Einst kam ein alter Mandarin
An seinen Hof, der Sinas Reichsgeschichte
(So lautete sein Pafs) in einem neuen Lichte
Der Nachwelt dargestellt. Wohlan! sprach
Meledin,
Ich mache dich zu meinem Biographen

Und schenke dir ein Haus, vier Pferde,
sieben Sklaven
Und jährlich zehn Pfund Golds für Federn
und Papier;
Doch ehe Sonn' und Mond noch dreymal
untergehen,
Will ich mit meinem Grofsvezier
Den Grundrifs deiner Arbeit sehen.

Gerühret und gespornt durch des Mon-
archen Gunst
Entwarf der Mandarin auf einem Dra-
chenfelle,
In einer prächtigen Tabelle,
Die Skizze seines Werks, ein Meisterstück
der Kunst,
Worauf der Name seines Mäcenaten
Als Hauptfigur in goldner Schrift erschien
Und jede seiner grofsen Thaten
Mit einem Denkstrich von Karmin.

Vortrefflich! rief der Schach, und las mit
stolzer Miene
Die Schlachten her, die sein Vezier ge-
wann,
Indefs er in dem Arm der schönen Nuredine
Bald Betel sog, bald Seide spann.

Vortrefflich! rief er bey den Monumenten
Der Menschenhuld und des Genies,
Die Sabulon zur Ehre des Regenten,
Auch wohl zu Mehrung eigner Renten,
In seinem Namen werden hiefs.

Auf einmal stutzt der Fürst: Was hast du
hier geschrieben?
Die Gebern, die, wie deine Tafel sagt,
Mein blinder Eifer aus dem Reich verjagt,
Hat Ibrahim, der Mufti, fortgetrieben;
Auf ihn mufst du den Fehler schieben.

Ich hab' am Ächtungsbrief dein Siegel
hängen sehn,
Versetzt der Mandarin: wenn die berühm-
ten Thaten,
Die deine Diener angerathen
Und ohne dich verübt, auf deiner Rech-
nung stehn,
So mufst du, Herr, dich auch bequemen,
Das Böse, das durch sie geschehn,
Als eigne Schuld auf dich zu nehmen.

DER KANARIENVOGEL.

Ein falber Zeisig, dessen Ahnen
Des Pico dürrer Fuſs gebar
Und der im Lande der Germanen
Der gröſste Virtuose war,
Fand Mittel sich von seinen Ketten
In einen grünen Hain zu retten.
Hier sang er der vereinten Schaar
Der Vögel seine Minnelieder.
Ihr Zauber war ihr unbekannt;
Allein kaum hörten ihn die Brüder,
So ward der seltne Musikant
Bis an das Firmament erhoben,
Und kurz, der schalste Gratulant
Kann keinen Midas dreister loben,
Als ihn die bunte Horde pries.
Doch der bescheidne Kanaride
Entwich, der Last des Beyfalls müde,
Noch eh der Hahn zum Abzug blies,
Und sang auf einem öden Anger
Itzt, unbeklatscht von Spatz und Specht,
Sein schönstes Lied. Er hatte Recht:
Das Lob ist des Verdienstes Pranger.

DER

AFFE AM HOFE.

Ein Affe machte so viel Streiche,
So manchen ausgelernten Spafs,
Dafs man im ganzen Königreiche
In jeder Zeitung von ihm las,
Und selbst des Löwen Hofpoeten
Erhoben ihn auf ihren Flöten.

Ein Fürst liebt eines Narren Possen
Oft mehr als des Ministers Rath,
Und bey dem Löwen ward beschlossen,
Den Pavian in vollem Staat
Mit sechs geschmückten Pantherthieren
In seine Hofburg einzuführen.

Der Löwe wollte fast zerplatzen,
Sobald der Gaukler vor ihm stand;
Mit tausend Schwänken, tausend Fratzen
War er beständig bey der Hand,
Und dann war in dem Kabinette
Kein Vieh, das nicht gelachet hätte.

Im Anfang trafen die Satyren
Den Schöps, den Esel und das Rind,
Drey Narren, die nach Standsgebühren
Das erste Ziel des Spottes sind;
Doch diese schwiegen und bewiesen,
Dafs sie mit Unrecht Narren hiefsen.

Der Beyfall, der ihn warnen sollte,
Des Königs Gunst berauschet ihn;
Indem er mehr sich zeigen wollte,
Ward unser Witzling allzu kühn,
Und äffte mit verwegnen Possen
Den Tieger, Wolf und andre Grofsen.

Nach einer Zeit von sieben Tagen
War Meister Affe so beherzt,
Sich an den Löwen selbst zu wagen,
Und nun war seine Gunst verscherzt.
Die Majestät, anstatt zu lachen,
Befahl, ihm den Procefs zu machen.

Bey Niedern, die dem Spotte weichen,
Ist er verblümte Tyranney;
Bey denen, die an Stand sich gleichen,
Ist er ein Quell der Zänkerey;
Bey Grofsen ist er ein Verbrechen,
Das sie mit ihren Blitzen rächen.

DER REIGER.

Ein Meister in der Fischerey,
Ein Reiger, welcher nur Forellen
Und Aale frafs, stund einst im May,
Jetzt Wonnemond, um Wild zu fällen,
Vor Phöbus auf. Der Sybarit
Sah zwanzig Hechte, Karpfen, Schleyen
Vorüber ziehn; sein Appetit
Verschmähte diese Lumpereyen.
Inzwischen treibt der Sonne Lauf
Der Fische Schwarm in ihre Zellen
Und der Corsar bringt statt Forellen
Zwo Kreffen und ein Krebschen auf.
Er wirft sie weg, wühlt einem Aale,
Den er erblickt, im lauen Bach
Erbofst mit seinem Schnabel nach;
Allein umsonst. Vom Mittagsstrahle
Verbrannt, vor Schwäche halb entseelt
Und von des Hungers Wuth gequält
Mufs er am Ende sich bequemen,
Mit einem Frosch vorlieb zu nehmen.

DIE ERKENNUNG.

Ein wilder Junge fiel und brach den
Hals.
Vom Anlafs dieses bösen Falls
Mag einst mein Scholiast Bericht ertheilen:
Man bricht bald so, bald so den Hals,
Und niemals ist der Bruch zu heilen.
Der alten Weiber Angstgeschrey
Zog einen Haufen Volks herbey.
Don Hyacinth (er war der Propst im Fle-
cken)
Vergafs sein Glas und seinen schweren
Bauch;
Gespornt vom allgemeinen Schrecken
Lief er und seine Köchinn auch.
Kaum hört der Pater was geschehen,
So fängt er an gemächlicher zu gehen
Und spricht in einem ernsten Ton:
Vielleicht war dieser kleine Lümmel
Ein Bösewicht und trägt nun den gerech-
ten Lohn

Der frühen Sünden früh davon;
Vielleicht (behüt' uns Gott im Himmel!)
War er, hier spuckt er aus, gar eines Ketzers Sohn.
Der Marthe Vorwitz drang zuerst durch das Gewimmel,
Doch plötzlich stürzte sie dem frommen Hyacinth
Blafs wie der Leichnam in die Arme
Und schrie verzweiflungsvoll: Ach, dafs es Gott erbarme!
Herr Pater, es ist UNSER Kind!

DIE

LÖWINN UND DER HUND.

In einem Wald bey Trankebar
Kam eine Löwinn in die Wochen,
Die, selbst aus Feindes Mund gesprochen,
Ein Muster jeder Tugend war;
Doch ach! schon in den ersten Tagen
Ward ihre Frucht zu Grab getragen.
Sie lag betrübt auf kühlem Grund,
Als ihr getreuer Freund, der Hund,
Der stets an ihrer Seite wachte,
Mit einem Blick voll Zuversicht
Ihr einen jungen Tieger brachte.
Was soll ich mit dem kleinen Wicht?
Fragt sie bestürzt. „Ey nun, ich dachte,
Versetzt der Freund, du solltest ihn
Statt deines Kindes auferziehn."
Ich? rief sie hastig, lieber sterben;
Ich einen Tieger!—„Eitler Wahn!
Sprach Phylax: kann man Laster erben,
So steckt wohl auch die Tugend an."

DER KOKOSBAUM.

Vor Zeiten stand an einem heitern
Bach
Ein Kokosbaum, in dessen breitem Schatten
Die Vögel oft ihr Kränzchen hatten.
Sie heckten unter seinem Dach,
Sie nährten sich vom Marke seiner Nüsse,
Der Adler selbst verliefs Kronions Vor-
gemach
Und buhlte hier um Zephyrs laue Küsse.
Einst brach ein Wetter aus. Der aufge-
schwollne Flufs
Zernagt des Baums entblöfste Füfse;
Der Hauch des wilden Äolus
Streift seine Blätter ab, zermalmet seine
Früchte.
Die Vögel sahn mit traurigem Gesichte
Herab in der Verwüstung Graus.
O Schade! rief der Geyer aus;
Hier giebt es nun nichts mehr zu knacken;
Ich ziehe fort! Auch ich, versetzt der
Specht;

Ich richte nicht; allein der Baum hob seinen Nacken
Auch allzu stolz empor. Die Götter sind gerecht,
Fiel ihm die Elster ein; das hab' ich stets gefunden;
O Freunde, seyd ihr klug, so warnt euch dieser Fall!
Wer ist nicht gerne klug? Auch war in wenig Stunden
Der Vögel ganzes Chor verschwunden.
Nur eine Taube blieb und eine Nachtigall.
Die Taube sprach: Wir wollen hier verweilen
Und mit dem Baum, der uns so manches Gute gab,
Sein trauriges Verhängnifs theilen.
Ja, Freundinn, du hast Recht! sein Grab sey unser Grab,
Versetzt die holde Philomele;
Vielleicht bewegt mein sanftes Klagelied
Noch einen Mann mit einer weichen Seele,
Dafs er des Baumes Fufs mit einem Damm umzieht;
Dann lebt er wieder auf und eine neue Krone
Umlaubt sein welkes Haupt. „Ha! rief in leisem Tone

Die Dryas aus dem Stamm, Heil dir, du frommes Paar!
Mein Herz vergifst den Hohn der Heuchler und der Feinde,
Und schlägt nur noch für euch. Wenn Unglück, wenn Gefahr
Uns Freunde gibt, so sind es wahre Freunde."

DIE QUATERNE.

Vom Lotto-Dämon hart geplagt,
Beschlossen vier Pariser Damen,
Die niemals den Gewinnst bekamen,
Dem sie schon lange nachgejagt,
Den Aberwitz um Rath zu fragen.
Das hatten sie schon oft gethan
Und wuſsten's nicht. Der goldne Wagen
Hielt mit Geräusch am Tollhaus an.
Sie steigen aus. Die Thüren knarren.
Sie schaudern und beym ersten Narren,
Es war ein grauer Alchymist,
Verweilen sie. Die Schönen baten
Den düstern Greis beym Trismegist,
Vier Numern ihnen anzurathen,
Die als Quaterne dann ihr Glück
Im Lotto-Rad versuchen sollen.
Der Alte thut mit heiterm Blick,
Was die geputzten Damen wollen,
Die dem Papier mit frohem Drang
Die reichen Zahlen anvertrauen.

Laſst, rief der Greis, mich sie beschauen!
Man gab sie ihm und er verschlang
Die Ziffern flugs wie Mandelkerne.
Nun, sprach er nach vollbrachtem Schmaus,
Verziehet hier, denn die Quaterne
Kömmt heute noch gewiſs heraus.

DIE HEXEN.

Herr Faust bekam einst Lust, den
Blocksberg zu befahren;
Er ritt auf seinem Mantel hin
Und sah die Hexen, wie Husaren,
Auf Böcken zur Parade ziehn.
Der Aufzug kam dem schlauen Geister-
kenner
Verdächtig vor. Mit einem Talisman
Rührt er der Elfen Schaar gehörnte Klep-
per an,
Und siehe da, es waren ihre Männer.

DIE BILL.

Einst fiel dem Löwen ein, es wäre
Doch gegen eines Königs Ehre
Und gegen das *Jus publicum*,
Dafs er sich selbst sein Futter schaffe.
Sein weises Ministerium,
Der Fuchs, der Büffel und der Affe,
Trat des Monarchen Meinung bey.
Sogleich gebot er allen Thieren,
Ihm einen Schofs von Korn und Heu
Und Wildbret jährlich abzuführen.
Der Esel mufste das Edict,
Als Wapenherold bunt geschmückt,
An allen Ecken ausposaunen.
Das Volk vernahm es mit Erstaunen;
Es drang sich in Procession,
Wie dort in Vater Noahs Kasten,
Vereint vor des Monarchen Thron
Und wollte von den neuen Lasten
Befreyet seyn. Der Elephant
Sprach männlich als Repräsentant:

Wie, Herr, was konnte dich bewegen,
Uns diese Steuer aufzulegen?
„Schweig, fiel ihm der Despot hier ein:
Uns Könige darf Zevs allein
Zur Rechnung ziehen." Loser Spötter!
Versetzt der Bär, erst gestern noch
Sprachst du, es gebe keine Götter.
Nun ward man laut. Der Menge kroch
Das Ding zu Kopfe. Schliefslich machte
Das Volk mit reifem Vorbedachte
Die Bill: Dafs, weil ein Grofssultan
Den höchsten Richter unsrer Thaten
Verachten oder läugnen kann,
Man vor der Hand den Autokraten
Verpflichten soll, der Nation
Von seiner Wirthschaft auf dem Thron,
Mit unter auch von seinem Leben,
Genaue Rechenschaft zu geben.

ODOARD UND ISABELLE.

Im Land der Allobrogen
Lebt Fräulein Isabell;
Sie schofs mit Pfeil und Bogen
So gut als Wilhelm Tell;
War jung und schön, doch spröde
Und kalt für Lieb' und Scherz,
Auch gieng im Land die Rede,
Sie hab' ein stählern Herz.

Ein Held aus den Cevennen,
Mit Namen Odoard,
Bey einem Ringelrennen
Von ihr entzündet ward.
Er girrt ihr seine Plage
Bey Nacht und Tage vor;
Umsonst: des Buhlen Klage
Schallt in ein taubes Ohr.

Er bringt ihr Papagoyen,
Gekauft in Trapezunt;
Er hohlt ihr aus Savoyen
Den besten Wachtelhund;
Er sendet ihr ein Füllen
Mit einem Reigerstraufs;
Doch nichts beugt ihren Willen,
Sie schlägt die Gaben aus.

Als beym Turnier die Schöne
Ihm einst den Lorber wand,
Nahm er mit einer Thräne
Im Aug sie bey der Hand.
„Ach! sprichst du meinen Schmerzen,
Seufzt er, denn ewig Hohn?"
Allein mit stolzem Herzen
Schwieg sie und gieng davon.

Fahr' hin! rief er; mit Zähren
Wirst du den Trotz bereun;
Doch dann werd' ich nicht hören,
Nicht fühlen deine Pein.
Sie lacht der eiteln Worte,
Und Odoard entflieht,
An einem öden Orte
Zu weinen. Was geschieht?

Einst ritt auf ihrer Schecke
Die Jägerinn durchs Holz,
Da kam aus dunkler Hecke
Ein Bär mit ernstem Stolz
Stracks auf sie los. In Eile
Faſst sich das kühne Weib
Und schieſst mit einem Pfeile
Das Unthier durch den Leib.

Schnell, wie der Flug des Barden,
Rennt sie zum todten Wild
Und findet Odoarden
In Bärenhaut verhüllt.
Er konnte nicht mehr sprechen;
Sein Auge deckt ein Flor,
Doch warf's ihr noch im Brechen
Ihr Unrecht zärtlich vor.

Mit grauenvollem Harme
Stürzt sich die Magd auf ihn
Und faſst ihn in die Arme;
Umsonst: er war dahin.
Sie heult, sie stöhnt, sie klaget,
Sie rauft das Haar sich aus,
Springt auf ihr Pferd und jaget,
Blaſs wie der Tod, nach Haus.

Entblöfst an Haupt und Fuſse
Führt sie die Clerisey
Mit Chorhemd und Kapuse,
Panier und Kreuz herbey.
Die Leiche wird mit Schelle
Und Sang dem Grund vertraut
Und eine düstre Zelle
Hart an die Gruft gebaut.

Hier sagt die strenge Schöne
Der Welt auf ewig ab,
Weint täglich eine Thräne
Auf ihres Buhlen Grab,
Und als sie nach zwölf Wochen
Vom Gram verzehret ward,
Begrub man ihre Knochen
Zum Staub des Odoard.

DAS
STINKTHIER
UND
DIE BIESAMRATZE.

Es fand auf einem Rasenplatze
Ein Stinkthier eine Biesamratze.
Sie hatten sich noch kaum erblickt,
So hielten sie sich um die Wette
Die Nase zu. Bist du verrückt?
Sprach endlich zu der armen Frette
Die Ratze voller Bitterkeit;
Du stinkst gleich einem alten Aase
Auf eine Viertelmeile weit
Und doch verstopfst du dir die Nase
Vor mir, die selbst der Zimmetstrauch
Um ihren Duft beneiden möchte.
„Gut, sprach die Frette; doch ich dächte,
Wer zu wohl riecht, der stinket auch.

DAS ERTRUNKENE WEIB.

Ein böses Weib, das keinem Drachen wich,
Die schrecklichste von allen Ruthen
Des strafenden Geschicks, ersäufte sich
Und ward ein Spiel der Fluthen.

Ihr Mann sucht den entseelten Leib,
Den er mit Sang und Klang begraben wollte,
Damit als Poltergeist auch nach dem Tod sein Weib
Ihn ja nicht plagen sollte.

Er fuhr in einem Kahn mit bangem Fleifs
Den Flufs hinab; er wühlt in Moor und Schlünden,
Fand ihren Modehut und ihren Modesteifs,
Sie selbst war nicht zu finden.

Laſst uns die Gondel drehn! rief endlich Nachbar Veit,
Sein Bothsmann, aus; ist sie sich gleich geblieben,
So hat sie wohl der Geist der Widerspenstigkeit
Den Strom hinauf getrieben.

DER KANZELSCHREYER.

Ein Dorfpapst von beredter Zunge
Schalt einst, Kraft seiner Amtesmacht,
Aus allen Tönen seiner Lunge,
Auf Ketzer, die er selbst gemacht,
Und rief die schwarzen Legionen
Der ziegenfüfsigen Dämonen
Als Rächer aus dem Höllenschlund.
Ein Mütterlein, das vor ihm stund,
Erbebte hier am ganzen Leibe
Und schwamm in einem Thränenstrom.
Was weint ihr? sprach der Chrysostom
Beym Schlufs der Predigt zu dem Weibe.
Ach, lieber Gott! erwiedert sie
Und heult, dafs die Gewölber hallen;
Es ist ein Stier mir umgefallen,
Der just wie der Herr Pfarrer schrie.

DIE BEFÖRDERUNG.

Des Leuen rauher Majestät
Ward von der weisen Facultät
Einst eine Cur von Eyern angerathen,
Des Tags ein Schock. Die Cur schlug
trefflich an;
Doch eh die Herren sich's versahn,
Gebrach es an Arzney. Dem siechen Po-
tentaten
Gieng dieser Mangel nah. Da schlich der
Fuchs heran
Und schwur ihm als ein Ehrenmann,
Ihn bis zum Überfluſs mit Eyern zu ver-
sehen,
Und wie man leicht begreifen kann,
Lieſs es der König gern geschehen.
Nun streifte Reineke mit Paſs durch Stadt
und Land,
Und wo er eine Henne fand,
Verschlang er sie. Dem hohen Patienten

Bracht' er den Eyerstock. „Vortrefflich,
lieber Sohn!
Rief der Monarch; was geb' ich dir zum
Lohn?
Wohlan! ich mache dich zum Kammerprä-
sidenten."

JOST.

Von seinem milden Landesvater
Durch Frohnen abgezehrt lag Jost
Auf faulem Moos. Ein frommer Pater
Gab in dem letzten Kampf ihm Trost.
Bald, sprach er, wird euch Gott entbinden
Vom Joch, das euch so hart gedrückt.
Die Ruhe, die euch nie beglückt,
Freund, werdet ihr im Himmel finden.
Ach, Herr! rief Jost so dumpf und hohl
Wie aus dem Grab, wer kann das wissen?
Wir armen Bauern werden wohl
Im Himmel frohnweis donnern müssen.

DER FLOH.

Ein Floh stach jüngst ein altes Weib,
Gerade da sie beten wollte;
Sie fuhr ihm nach, packt' ihn beym Leib
Und schwur ihm, dafs er sterben sollte.

Ach! fieng der arme Sünder an,
Gestrenge Mutter, Gnade! Gnade!
Ich habe dir ja nichts gethan;
Ein Flohstich ist ein kleiner Schade.

Nein, sprach sie, hoffe nichts von mir!
Das Unglück ist zwar klein zu nennen:
Allein die Schuld lag nicht an dir;
Du hast mir mehr nicht schaden können.

DIE BEKEHRUNG.

Ein Wolf (im Ländchen Gevaudan
Würd' er vielleicht Hyäne heifsen,
Beym alten Parsen Ariman,
Zar Guelf der Grofse bey den Reussen)
Lag auf dem Tod am Magenkrampf
In seiner Kluft. Sein treuer Vetter
Und Spiefsgesell, ein frecher Spötter,
Besucht ihn, um im letzten Kampf
Ihm beyzustehen. Alle Wetter!
Rief er, was machst du, armer Gauch?
Zwickt dich vielleicht ein Lamm im Bauch?
Steh' auf! Lafs uns ein Schmalthier jagen:
Ein Teufel treibt den andern aus.—
„Was sagst du? Zittre vor dem Rächer
Der Unschuld! sprach der kranke Schächer
Mit schwacher Stimme; keine Maus
Will ich mehr tödten. Gleich den Bissen
Der Viper nagt mich mein Gewissen.
Alekto mit dem Höllenpfuhl
Im Blicke stürmet meine Höhle,

Und reisset meine schwarze Seele
Vor Minos ernsten Richterstuhl.
Ha, Freund! Itzt flofsen seine Zähren,
Wird Jupiter mein Flehn erhören,
Macht seine Gnade mich gesund,
So will ich meine Sünden büfsen,
Nur Wurzeln und nur Gras genieſsen,
Und mit dem frommen Schäferhund
Die Herde vor den Wölfen schützen,
Ja selbst mein Blut für sie verspritzen."
Der Vetter schüttelte den Kopf
Und sprach bey sich: Der arme Tropf!
Das Fieber macht ihn phantasieren.
Hier würden Luftklystier, Magnet
Und selbst Apoll den Ruhm verlieren.
Er küfst den Freund und seufzt und geht.
Kaum bleicht der zackige Planet
Zum andernmal die braunen Schatten,
So kehrt er in den Hain zurück,
Um ihn zur Erde zu bestatten,
Und sieht ihn mit erstauntem Blick
Vor einem fetten Widder sitzen,
Aus dem er Herz und Nieren frafs.
Ey, ey! Herr Bruder, was ist das?
Rief er; heifst das die Herde schützen
Und selbst sein Blut für sie verspritzen?—
Hier zog der graue Bösewicht

Sein finster blutiges Gesicht
Ins Lächeln, wie bey Sturm und Blitzen
Das Seegespenst im Tafelgolf.
„Je nun, sprach er und strich den Magen,
Ich war ein Lamm in kranken Tagen,
Gesund bin ich nun wieder Wolf.

DIE TREUE.

Der eifersüchtige Pancraz
Lag ächzend auf dem Sterbebette
Und sprach zu seinem Weib, der zärtlichen
Finette,
Die weinend vor ihm stand: Gehab' dich
wohl, mein Schatz!
Und lieb' als Wittwe mich im Grabe
So treulich, wie du es bisher gethan.
„Die Treue, sprach sie, hindert mich daran
Weil ich mich schon versprochen habe."

PIPIN.

Auf einem Schlosse der Vogesen,
Das Blitzburg heifst,
Spukt, wie wir in der Chronik lesen,
Ein Poltergeist.

Ein Fräulein ist's, halb Weib halb Drache,
Aus Schwabenland,
Von einer bösen Fey aus Rache
Hieher gebannt.

Es liegen hundert tausend Kronen
Bereit, den Held,
Der sie erlöset, zu belohnen—
Ein schönes Geld!

Zehn Ritter hatten sich verbürget,
Sie zu befreyn;
Allein man fand sie all' erwürget
Im nahen Hain.

Pipin, ein Knapp aus Lotharingen,
Des Adels Schmuck,
Von dem noch heut die Ammen singen,
Vernahm den Spuk.

Nun kann er weder ruhn noch rasten;
Er steigt zu Rofs,
Und kömmt am Abend vor Frohnfasten
Zum Zauberschlofs.

Er setzt, ermattet von der Reise,
Am Thor sich hin;
Drey Uhus und drey Fledermäuse
Begrüfsen ihn.

Kaum schlug es zwölf in der Kapelle,
So barst das Thor;
Ein grofser Hund lag auf der Schwelle,
Schwarz wie ein Mohr.

Was thut der Knapp? Er macht in Eile
Das Kreuz auf ihn;
Husch! flieht das Thier mit Angstgeheule,
Gott weifs, wohin.

Nun führt ein Irrwisch ihn zum Throne,
Wo Bertha ſaſs,
Bekränzt mit einer Grafenkrone
Von Chrysopras.

Blaſs, wie der Nix, erschien die Dirne;
Ihr Augenpaar
War grün, ein Vorgebirg die Stirne
Und fahl ihr Haar.

Der Junker stutzt, blickt nach dem Schatze,
Und bey dem Glanz
Des Golds vergiſst er Berthens Fratze
Und Schuppenschwanz.

Wie soll ich dir die Freyheit geben,
Du holde Magd?
Sprach er; mit Freuden sey mein Leben
Daran gewagt!

Ein Kuſs erlöst mich, sprach die Holde,
Vom Schlangenleib,
Und schenkt mich dir mit diesem Golde
Zum Eheweib.

Er naht sich ihr mit kühner Hitze;
Ha, welch ein Graus!
Ihr Mund speyt plötzlich rothe Blitze
Und Donner aus.

Doch Helden schreckt nicht Rad, nicht Wippe,
Nicht Cerberus;
Pipin dringt vor und spitzt die Lippe
Und raubt den Kufs.

O Gräuel! Kaum berührt er Berthen
Mit seinem Bart,
Als sie, statt ganz ein Weib zu werden,
Ganz Drache ward.

Sie stürzt ihm zischend in die Arme;
Er kämpft, er droht;
Umsonst: sie drückt, dafs Gott erbarme!
Ihn knacks zu Tod.

Nun hört man ihn mit wildem Prasseln,
Durch Thal und Hain,
Um Mitternacht im Gelde rasseln
Und Zetter schreyn.

Wie mancher ruft bey diesem Mährchen
Voll Herzeleid:
Ich Thor! auch ich hab' ein Megärchen
Ums Geld gefreyt.

DRITTES BUCH.

BIBLIOTECA BUCUR

DIE SCHERE DER ATROPOS.

AN

DEN HERRN PROFESSOR JACOBI IN FREYBURG.

Freund, der den Söhnen und den Töchtern
Der horchenden Germania
Und allen kommenden Geschlechtern,
Die Hackbret und Harmonika
Mit ihren Ohren nicht vermengen,
Vom schlauen Sohn der Cypria,
In hundert reizenden Gesängen,
So manchen Schwank erzählet hat,
Darf ich an deinen Arm mich hängen
Und dir auf einem Epheublatt
Von ihm ein rauhes Liedchen blasen?
Ich borg' es aus der goldnen Zeit,

Da Lamm und Tieger, Hund und Hasen,
In friedlicher Vertraulichkeit,
Aus Tellus grofser Schüssel frafsen,
Und Einfalt und Zufriedenheit
Die reine Brust des jungen Hirten
Und seiner schmucken Dirne zierten.
In jener schönen goldnen Zeit
War Amor noch ein biedrer Junge;
Er schnellte freundlich sein Geschofs
Nur auf verwandte Herzen los,
Und jeder Blick und jede Zunge
Pries seine süfse Zaubermacht;
Denn seine Falkenaugen drückte
Noch nicht der Flor der Mitternacht,
Und seine weifsen Schultern schmückte
Noch nicht der Flügel bunte Pracht;
Auch trennte nur der Tod die Herzen,
Die sein geweihtes Band umgab,
Und mancher Greis fuhr unter Scherzen
Mit seinem Mütterchen ins Grab:
Denn auch im Bild der schönsten Tage
Der Menschheit stehen Sarkophage,
Und leider oft im Vordergrund.
So fiel in ihrem Lenz Karite,
Ein Mädchen gleich der Aphrodite,
Wie sie vor Priams Sohne stund.
Umsonst drang Thyrsis, von den Ketten

Der Libitina sie zu retten,
Wie Orpheus in den Höllenschlund;
Umsonst war selbst des Amors Zähre,
Die auf der Mutter Busen flofs.
Mein Kind, sprach Venus, hat die Schere
Der fürchterlichen Atropos
Einmal den Faden abgeschnitten,
So knüpft kein Gott ihn wieder an.—
Nun, sagt er, kann ich nichts erbitten,
So räch' ich mich!—Gesagt, gethan.
Er eilet in die dunkeln Zonen,
Wo die drey Spinnerinnen thronen,
Die des Geschickes Mägde sind.
Nach vielen Knicksen, vielen Grüfsen
Von der Mama, schleicht sich das Kind
Zur Atropos. Mit vielen Küssen
Macht er die graue Vettel zahm,
Und als sie eine Prise nahm,
Erwischt er schnell die blanke Schere
Und wirft sie in den Erebus.
Er flieht. Doch bald erscholl die Mähre
In dem Olymp. Saturnius
Berief die himmlischen Magnaten,
Um sich mit ihnen zu berathen,
Und alle schrieen voll Verdrufs:
Erhöhen wir die stillen Freuden
Des Menschen durch Unsterblichkeit,

So würden seine Seligkeit
Die Götter selbst mit Recht beneiden!—
Nur Atropos schwieg zu dem Streit,
Mit ihren Ferien zufrieden,
Und Zevs war auch noch unentschieden,
Als Charon, eisgrau wie die Zeit
Und mit Alektos Wuth im Blicke,
In die lazurne Halle drang.
Wie lang, o Vater der Geschicke,
Rief er aus heiserm Hals, wie lang
Schweigst du zu Amors Bubenstücke?
Schon sieben Tage bringt der Tod
Mir keine Schatten aus dem Lande
Der Sterblichkeit. Mein leckes Both
Liegt müfsig an dem öden Strande
Und ich, Herr Zevs, bin ohne Brod.
Auf einmal braust es wie ein Wetter
Durch den Olymp. Das Chor der Götter
Kreischt des Matrosen Klage nach,
Und Zevs, statt ihn zum Stubenheizer,
Zum Bratenwender oder Schweizer
Zu machen, thut was mancher Schach
Der Christenheit in Ost und Westen,
Um einen Diener fett zu mästen,
Erwürgt er huldreich eine Welt.
Der Parze ward vom härtsten Stahle
Bey Venus hinkendem Gemahle

Ein neues Instrument bestellt.
Und Amor? Rachsucht und Kabale
Behielt auch gegen ihn das Feld.
Sein Flehn und seiner Mutter Thränen
Vermochten nicht den wilden Greis,
Die harten Richter zu versöhnen,
Und selbst auf Jupiters Geheifs
Nahm Ganymed die dichte Binde
Der ernsten Themis von dem Kopf
Und band damit Cytherens Kinde
Die Augen zu. Der arme Tropf
Schleicht nun im Finstern an den Wänden;
Der Zufall blofs lenkt sein Geschütz,
Und Themis läfst sich durch den Blitz
Des Golds die offnen Augen blenden.

THERESE PARADIS.

IHR SELBST GEWIDMET.

Ich war ein kleines Würmchen,
Noch kaum vier Spannen grofs,
Und pickt in einer Laube
An einer goldnen Traube
Auf meiner Mutter Schoofs.

Da stieg ein schwarzer Drache,
Die Mutter sah ihn nicht,
Aus einer faulen Pfütze
Und blies, wie fahle Blitze,
Sein Gift mir ins Gesicht.

Da ward es plötzlich dunkel
Und einsam um mich her;
Es konnten meine Augen
Kein Licht mehr in sich saugen;
Die Sonne schien nicht mehr.

O Mutter, liebe Mutter!
Rief ich der Guten zu
Und hieng an ihrer Wange,
Wie bang ist mir, wie bange!
Wo bin ich, wo bist du?

Sie netzte mich mit Thränen,
Rief den im Himmel an,
Bat Menschen mir zu helfen,
Und keiner konnte helfen
Von allen, die mich sahn.

So schlich ich lang im Finstern
An ihrer Hand umher.
Entwöhnt vom bunten Tande
Fand nie mein Geist die Bande,
Worin er lag, zu schwer.

An einem Feste Gottes,
Als ich ein Lied ihm sang,
Da hört' ich Flügel schwirren
Und eine Stimme girren,
So sanft wie Flötenklang.

Sie sprach: Ich bin der Engel
Der süfsen Harmonie,
Der oft den Menschenkindern,
Des Lebens Gram zu lindern,
Schon seine Harfe lieh.

Du kennest mich; auf Erden
Hiefs ich Cäcilia;
Mein Lob sang Popens Laute,
Und Solon Fränklin baute
Mir die Harmonika.

Heil dir! zu deinem Troste
Bin ich herab gesandt.
Sie faſst mir Hand und Kehle
Und eine neue Seele
Durchströmte Kehl' und Hand.

Sie schied. Auf meinem Schoofse
Fand ich ein Saitenspiel.
Sein Laut verdrang mein Leiden,
Mein Busen schmolz in Freuden
Und Harmoniegefühl.

Einst spielt' ich in dem Tempel
Das heil'ge Meisterstück
Des grofsen Pergolese,
Da hörte mich Therese
Und sorgte für mein Glück.

O lebte sie!... doch schweige
Mein allzu wacher Schmerz!
Fand ich in Süd und Westen
Nicht Menschen, die mich trösten,
Nicht Balsam für mein Herz?

Süfs ist's, wenn meine Cymbel
Ins Mark der Seele dringt,
Und dann ein edler Hirte
Der Völker eine Myrte
Mir um den Scheitel schlingt.

Doch süfser, traute Freunde!
Ist Euer Händedruck,
Sind Eure sanften Thränen;
Ja diese, diese krönen
Mich mehr als Perlenschmuck.

DIE
KAPELLE BEY SEMPACH.

AN
DEN HERRN SCHULDHEISS GLUTZ IN SOLOTHURN.

Jüngst wallt' ein deutsches Ritterpaar
Zu Sempachs ernstem Beinerhause;
Ein kleiner Alpenschäfer war
Ihr Führer. Mit geheimem Grause
Beschauten sie des Übermuths
Reliquien, indefs die Freude
Dem Hirten jeden Tropfen Bluts
Durchglühte. Spöttisch fragten beyde
Zuletzt: Wie, Kleiner, zöge nun
Die Macht der Deutschen euch entgegen,
Was würden deine Schweizer thun?
„Sie würden sie zu diesen legen,"
Erwiedert er.

So lang der Staat
Noch Väter wie die Glutze hat,
Und Kinder diesem gleich, so lange
Ist mir für unsre Schweiz nicht bange.

DER GEFLÜGELTE FISCH.

Lang sah ein Fisch, den die Natur mit Flügeln
Von dünnem Schleyer ausgeschmückt,
Den ohhen Phöbus sich im Weltmeer spiegeln,
Und endlich rief er ganz entzückt:
Ich muſs, ich muſs dich in der Nähe,
Wohlthäter aller Wesen, sehn!
Er schwingt sich kühn in die lazurne Höhe:
Wie groſs bist du, wie liebenswerth, wie schön!
Wie wundervoll sind deine Strahlen,
Die jeden Tropfen in dem Ocean
Mit deinem frohnen Bild bemahlen!
O selig, wer dein Antlitz schauen kann!
Itzt fühlt er nur und opfert stille Thränen.
Doch plötzlich deckt sein Aug ein düstrer Flor;
Der Flügel ausgedorrte Sehnen
Versagen ihm. Er sinkt, rafft sich empor,

Sinkt tiefer, stürzt entgeistert nieder
Und fand, der Seele gleich, die, jenseits
unsrer Welt,
Die Gottheit schauen will und aus den
Wolken fällt,
In seinem Element sich wieder.

DAS GIFT.

In China fand ein Alchymist
Statt Golds ein Gift, von allen Giften
Das schrecklichste; kein Nektar fliefst
So glatt hinab. In zwanzig Schriften
Verkündigt' er den neuen Fund.
Die Nachricht gieng von Mund zu Mund
Und wirkte schnell. Die Absolone
Verkürzten sich den Weg zum Throne
Durch diesen wunderbaren Saft;
Der philosophische Minister
Ward insgeheim vom Hohenpriester
Durch ihn vom Ruder weggerafft;
Durch ihn vertauschte manche Metze
Den Gatten gegen den Galan,
Und mancher Barnwell griff die Schätze
Des kargen Oheims früher an.
Allein, so hör' ich manchen fragen,
Stellt denn die hohe Polizey
In China jedem Rekel frey,
Das ärgste Bubenstück zu wagen?

Und warum durfte der Adept
So keck sein höllisches Recept
Vor aller Welt zu Markte tragen?
Hierüber wäre viel zu sagen;
Kurz, es genofs zu jener Zeit
Der Staat der edeln Prefsfreyheit,
Und Zoang wollte keinem wehren,
Den dummen Pöbel aufzuklären.
So drang der Unfug weit und breit
Gleich einer Pest in alle Häuser.
Ein jeder murrte; nur dem Kaiser
Verbargen seine Schmeichler ihn.
Doch endlich fand ein Mandarin,
Ein Menschenfreund, der in der Jugend
Der Quellen Kraft, der Kräuter Tugend
Zu forschen um die Welt geschifft,
Durch seine Kunst ein Gegengift.
Er macht es kund; er reicht den Kranken
Das Mittel unentgeltlich dar.
Es nützte wenig; viele tranken
Es ungern, weil es bitter war;
Die meisten lachten beym Gedanken
Von Hinterlist und von Gefahr;
Die Siechen aus den fernen Kreisen
Erhielten die Arzney des Weisen
Oft gar nicht, öfters auch zu spät.
So wuchs das Übel alle Tage

Und endlich drang des Volkes Klage
Bis vor den Thron der Majestät.
Der Kaiser ruft den Unheilstifter
Zur Rechenschaft vors Blutgericht.
Monarch, erwiedert der Vergifter
Mit unerschrocknem Angesicht,
Ich kenne mein Verbrechen nicht;
Ist nicht die Vollmacht laut zu denken
Das Vorrecht der Philosophie?
Und dieses, Herr, kannst du nicht kränken:
Nein! denn du selbst verehrest sie.
Ich habe zwar ein Gift erfunden,
Allein die göttliche Chymie,
Die Wunden schlägt, heilt auch die Wunden,
Und eigentlich ist mir die Welt
Selbst für das Elixir verbunden,
Das meinem Saft die Wage hält:
Lafs sehn, was deine Gründe taugen,
Rief Zoang und in seinen Augen
Las man des Zornes Flammenschrift:
Man giefs', um den Versuch zu machen,
Zuerst sein Gift ihm in den Rachen
Und ist er todt das Gegengift.

DIE

REICHSGESCHICHTE DER THIERE.

Die Thiere lebten viele Jahre
In friedlicher Demokratie,
Doch endlich kamen sie einander in die
Haare,
Und ihre Republik versank in Anarchie.
Der Löwe machte sich den innern Streit
zu Nutze
Und bot sich ohne Sold dem kleinern Vieh,
Als dem gedrückten Theil, zum Schutze,
Zum Retter seiner Freyheit an.
Er wollte blofs des Volkes Diener heifsen,
Und brauchte weislich seinen Zahn
Im Anfang nur die Räuber zu zereissen.
Als diefs die frohen Bürger sahn,
Ernannten sie zum wohlverdienten Lohne
Den Diener feyerlich zum Chan,
Versicherten die Würde seinem Sohne,
Und gaben ihm die Macht die Ämter zu
verleihn,
Um kräftiger beschützt zu seyn.

Nun sprach der neue Fürst aus einem andern Tone;
Er gürtete sein Haupt mit einer Eichenkrone,
Enthob Tribut, und wer ihm widerstand,
Fiel als Rebell in seine Pranke.
Der Tieger und der Fuchs, der Wolf, der Elephant
Ergaben sich aus List, und jeder ward zum Danke
Zum königlichen Rath ernannt.
Jetzt halfen sie dem Chan die schwächern Thiere hetzen,
Bekamen ihren Theil an den erpreſsten Schätzen,
Und raubten endlich trotz dem Chan.
Ha, rief das arme Volk mit tiefgesenkten Ohren
Und mit geschundner Haut, was haben wir gethan!—
Allein der Freyheit Kranz war nun einmal verloren,
Der Löwe war und blieb Tyrann;
Er lieſs von jedem Thier sich stolz die Pfote lecken,
Und wer nicht kroch, der muſste sich verſtecken.

MAHOMET.

Um seine Sendung zu belegen,
Versprach Apostel Mahomet
Einst einen Hügel zu bewegen.
Er rief mit ernster Majestät
Den Berg herbey; der Berg blieb stehen.
Du willst mir nicht entgegen gehen?
Sprach der arabische Merlin,
Wohlan! so geh' ich zu dir hin.

DER

WOLF UND DER FUCHS.

Der Löwe war an Kräften ganz erschöpft,
Die kalte Gicht durchwühlte seine Glieder;
Umsonst ward er gerieben und geschröpft,
Der Quell des Lebens flofs nicht wieder.
Sein Hofstaat liefs sich Tag vor Tag
Mit traurigem Gesicht vor seinem Bette sehen,
Um ihm mit Rath und Hilfe beyzustehen.
Einst mifste man den Fuchs. Ein voller Taubenschlag
Gab ihm auf einem Dorf zu schaffen.
Da sieht man's! sprach der Wolf zum Affen
So leise, dafs dem Schach kein Wort entgieng,
Der Bösewicht fragt einen Pfifferling
Nach seines guten Königs Qualen.
Hier ward die Wuth des Löwen aufgeweckt;
Er schwur: Das soll er mir mit seinem Blut bezahlen!

Die Nachricht wird dem Fuchs gesteckt;
Er kam des andern Tags mit heitern Mienen
Zum alten Schach. Was hielt dich gestern
ab,
Verräther?—„Sir! der Eifer dir zu dienen:
Ich lief nach Epidaur, dem Helfer Äskulap
Durch mein Gebet ein Mittel abzudringen,
Das deine Schmerzen stillt, die Kräfte
wiederbringen,
Ja gleich dem Phönix dich verjüngen kann."
Ist's möglich! rief der Schach; ha, bester
Freund, sag' an!—
„Du darfst dich, sprach er, nur nach des
Orakels Willen
In eine warme Wolfshaut hüllen,
So ist das ganze Werk gethan."
Ey, ey! rief Isegrim, Gott Äskulap will
spafsen,
Und schlich der Thüre zu. Der Löwe winkt
dem Bär,
Dem Tieger und dem Hund, den Spötter
anzufassen,
Und kurz, er mufste sich, trotz aller Ge-
genwehr,
Auf seiner Majestät Gesundheit schinden
lassen.

DER FEINE UNTERSCHIED.

Der alte finstre Lisimon
Sprach jüngst zu seinem lockern Sohn:
Mein Kind, soll dir das Glück einst blühen,
So mufst du stets die Weiber fliehen.
Der weise Sirach hat wohl Recht:
Es ist ein teuflisches Geschlecht.
Weh dir! wenn sie ins Garn dich ziehen.
Der Sohn verspricht es dem Papa
Und küfst, dafs es der Alte sah,
Gleich drauf des Gärtners braunes Hedchen.
Wie, flucht der Vater, Bösewicht!
Erwägst du meine Lehre nicht?
„O, rief der Sohn, das ist ein Mädchen!"

DER IGEL.

Der Löwe sals auf seinem Thron von Knochen
Und sann auf Sklaverey und Tod.
Ein Igel kam ihm in den Weg gekrochen.
Ha, Wurm! so brüllte der Despot
Und hielt ihn zwischen seinen Klauen,
Mit einem Schluck verschling' ich dich!
Der Igel sprach: Verschlingen kannst du mich,
Allein du kannst mich nicht verdauen.

DIE FRAGE.

In Strafsburg stieg ein Cavalier
Aufs Münster. Blitz, wie hoch! mir grauet,
Sprach er zum Thürmer; sag' er mir,
Herr Landsmann, ward es hier gebauet?

DER TALISMAN.

Der Santon Hadem sals an der Kaskade
Vor Bagdad. Plötzlich drang ein Mädchen sich zu ihm,
Selbst Venus kam nie schöner aus dem Bade.
O hilf mir, heil'ger Mann! rief sie mit Ungestüm;
Erhalte mir mein höchstes Gut, die Tugend.
Ein Bösewicht, der junge Muselim,
Stellt meiner unerfahrnen Jugend
So hitzig nach, dafs ich kaum widerstehen kann.
Was soll ich thun?—Nach kurzem Schweigen
Versetzt der Mönch: Hier ist ein Talisman,
Der wird ihm dein Gesicht so häfslich zeigen,
Dafs er, so lang der Ring an deinem Finger steckt,

Sich, wie durch ein Phantom geschreckt,
Von dir entfernen wird. Die holde Schöne
Empfängt den Schmuck aus seiner Hand
Und danket ihm mit einer frohen Thräne.
Es war der dritte Tag, als er am Tiger-
strand
An ihres Buhlen Arm in einem Busch sie
fand.
Was macht der Talisman, bedrängte Nu-
redine?
Rief er ihr lächelnd zu. Das arme Kind
Verstummt und mit verwirrter Miene
Zog sie die Hand zurück. Der Santon war
nicht blind.
Ich hätte dich, sprach er, so hart nicht
prüfen sollen:
Wo wird ein Mädchen in der Welt,
Auch selbst wenn es dadurch der Unschuld
Kranz erhält,
Dem Jüngling häſslich scheinen wollen!

DER MARDER.

Einst liefs der Thiere Grofssultan,
Wie es schon oft sich zugetragen,
Durch das Geschrey von einem Hahn,
Sich wie ein feiger Hase jagen.
Die Thiere, die ihn laufen sahn,
Verhöhnten ihn. Um diesen Flecken
Auf eine schickliche Manier
Vor seinem Volke zu verstecken,
Befahl der König jedem Thier,
Beym Krähen eines Hahns zu fliehen.
Es zeigt, sprach er, ein Unglück an,
Das nur die Flucht vermeiden kann.
Sir, rief der Marder auf den Knieen,
Wie kann ich dein Gebot vollziehen?
Die Hühner sind mein täglich Brod,
Und statt mich durch sein Krähn zu schrecken,
Läfst mich der Hahn ihr Nest entdecken.
„Rebell, erwiedert der Despot,
Mit einem Blick, der Flammen spritzet,
Fleuch vor dem Hahn! Brod hin, Brod her!"—
Weh dem, der eine Tugend mehr
Als sein durchlauchter Fürst besitzet!

DER GUTE RATH.

Gargil, ein hungriger Magister,
Ein Thier zu stolz für einen Küster
Und doch zu dumm für etwas mehr,
Beschlofs, nach Art der neuern Weisen,
Die Welt empfindsam zu bereisen,
Und zog mit Stab und Sack umher.

Einst kam er mit betrübtem Schritte
Des Nachts vor eines Bauern Hütte
Und hielt um eine Zehrung an.
Lafst, rief er, eines edlen Armen,
Lafst eines Meisters euch erbarmen,
Der sieben freye Künste kann!

Mit sieben Künsten betteln gehen?
Sprach Hans, das kann ich nicht verstehen.
Ich dummer Bauer weifs genug,
Um Weib und Kind mit Gott und Ehren
Von meinem Pfluge zu ernähren;
Drum rath' ich euch, ergreift den Pflug.

DER

FISCHER UND DER DELPHIN.

Ein Fischer fuhr an einen Felsen an.
Auf einmal barst sein kleiner Kahn
Und splitterte wie sprödes Glas in Stücken.
Er war dem bängsten Tode nah,
Als ihn ein frommer Delphin sah.
Er schwamm herbey, er lud ihn auf den Rücken
Und trug ihn glücklich an den Strand.
Schnell zog der Fischer ihn ans Land
Und sprach mit gnadenreichen Blicken:
Dein Schicksal ist in meiner Hand;
Doch zum Beweis, dafs auch wir Menschen edel denken,
So will ich dir das Leben schenken.

DER SCHMETTERLING UND DER RABE.

KAUM hatte Florens Zauberring
Der Tellus kalten Schoofs berühret
Und ihn mit Blumen ausgezieret,
So schwung ein junger Schmetterling
Die blaugezackten Silberflügel
Und flog, von süfser Lust berauscht,
Sogleich auf Paphos Myrtenhügel,
Wo Amor unter Rosen lauscht.
Hier sah ihn ein gelehrter Rabe,
Der in betrachtungsvoller Ruh
Zehn Jahre schon in einem Grabe
Sein Wesen trieb, und rief ihm zu:

DER RABE.

Um ein Paar Wochen nur zu leben,
Sprich! ist es wohl der Mühe werth,
Auf buntem Tand umher zu schweben,
Den, so wie dich, ein Tag zerstört?
Ja, hätte Klotho zehn Dekaden

Und mehr an deinen Lebensfaden,
Wie an den meinen, angereiht,
So wären deine Gaukeleyen,
So wäre deine Sicherheit
Dir eher zu verzeihen.

DER SCHMETTERLING.

Ich thue, was mein Trieb mich lehrt,
Und wette diese Purpurnelke,
Mein Glück ist wohl das deine werth.
Wahr ist, dafs ich mit ihr verwelke,
Allein so lange weit und breit
Bekannt ist, dafs die Herren Raben
Mit Leichen ihren Gaumen laben,
Reizt keiner meinen Neid.

DER RABE.

Wohlan! so lauf' in dein Verderben,
Betrogner Sklav der Eitelkeit!
Da deine ganze Lebenszeit
Nichts ist als kurze Frist zum Sterben,
So folgt, dafs du ein Narr seyn mufst,
Im Taumel schnöder Sinnenlust
Auf Amaranthen und Narcissen
Sie sorglos zu verküssen.

DER SCHMETTERLING.

Nun, nun, Herr Doctor, schönen Dank
Für deine süfsen Sittenlehren!
Fahr' wohl! ich liebe keinen Zank,
Und traun! du wirst mich nicht bekehren.
Du lebest lang, ich lebe schön;
Allein auch du wirst einst vergehn.
Dann ist es gleich, ob mir nur Stunden,
Ob Menschenalter dir verschwunden.
Wer ohne Vorwurf und Verzug
Die Freuden dieses Lebens brauchet,
Und wenn er's morgen von sich hauchet,
So stirbt er alt genug.

THRASIMUND UND SEIN PUDEL.

Der strenge Wildgraf Thrasimund
Trieb manchen Spafs mit seinem Hund.
Ein Pudel war's, den er auf türkisch plagte,
Indem er ihn oft stundenlang
Mit leerem Bauch itzt aufzuwarten zwang,
Itzt über einen Stock, itzt in das Wasser jagte,
Und wenn er endlich matt und krank
Zu seinen Füfsen niedersank,
Zu murren oder gar sich zu verkriechen wagte,
So ward er aus dem Todesschlaf
Mit hundert Prügeln auferwecket.
Einst hatte der erlauchte Graf
Das fromme Thier bis auf das Blut genecket,
Da schluchzte Fräulein Adelgund,
Zu edel und zu sanft des Henkers Kind zu heifsen:
Ach Vater, schlagt den armen Hund

Doch nicht so hart! er wird euch wohl
noch beissen.
„Mich beissen? dummes Ding, versetzte
Thrasimund;
Ha! damit hat es gute Wege;
Was gilt's, er denkt nicht mehr an die em-
pfangnen Schläge?
Sieh nur!"... Hier spuckt er aus. In vol-
lem Lauf
Macht sich der Hund herbey und leckt den
Speichel auf.

Ihr Völker! wollt ihr nicht, dafs euch die
Fürsten zwingen,
Bald über ihren Stock, bald in die Fluth
zu springen,
So spiegelt euch an diesem armen Wicht
Und lecket ihren Speichel nicht.

DER LUXUS.

Mit einer buhlerischen Zofe
Der Venus, die mit ihm vom Hofe
Zu Paphos insgeheim entflohn,
Erzielte Plutus einen Sohn.
Ein hübsches Kind, das seine Tante
Fortuna selbst ein Wunder nannte
Und Luxus hiefs; doch sagte schon
Der klügste seiner sieben Pathen,
Ein alter Augur, zum Papa,
Der Junge würde schlecht gerathen.
Er sog so derb an der Mama,
Die selbst die geile Brust ihm reichte,
Dafs, ehe sie ihn jährig sah,
Die Schwindsucht ihr die Wangen bleichte.
Als Jüngling wälzte sich der Gauch
In Schwelgerey, hielt Concubinen,
Gab Feste, brämte seinen Bauch
Und schickte des Papas Zechinen
Für Dunst nach Ost und Westen ab.
Als dieser ihm mit ernsten Mienen

Den weisen Rath zu sparen gab,
Erschlug ihn der verruchte Bube.
Nach Beute schnaubend, wie ein Bär,
Drang er in seine Wechselstube
Und fand, statt einer Silbergrube,
Die Kisten und die Schränke leer.
Nun ward ihm wohl ein wenig bange;
Doch er verkaufte, borgte, stahl;
Allein auch das trieb er nicht lange,
Und starb zuletzt im Hospital,
Als Mörder seiner selbst, am Strange.

DAS SCHWEIN.

Ein Affe kam ins Reich der Thiere
Aus Josephs Reich zurück. „Was neues,
Freund, aus Wien?"
So frug im Club der Esel und der Stiere
Ein feistes Schwein den Paladin.
Mein Tagebuch, sprach er, liegt fertig für
die Presse;
Indessen hört was ich gesehn:
Ich sah, wie Hand in Hand die Welschen
in die Messe,
Die Sachsen in die Predigt gehn,
Und wie bey einem Glas mit Ofner Weine
Ein Jud, in froher Harmonie,
Mit Christen Schinken afs. Ha, riefen
Grofs' und Kleine,
Es ist ein herrlich Ding um die Philosophie!
„Mag seyn, versetzt die Sau, der Herz und
Knie
Beym Worte Schinken bebt, nur nicht für
fette Schweine."

ABDUL.

Der mächtige Schach Abdul fafs
Auf Cores Thron, als in dem Reiche
Das Feuer einer faulen Seuche
Das Volk bey Myriaden frafs.
Der Heilkunst emsigstes Bestreben
Erhielt nicht eines Kranken Leben;
Sie welkten alle wie das Gras.
Um dieses Ungemach zu heben,
Lud einst der Schach den Divan vor;
Allein man schwieg zu seinen Fragen.
Der Mufti kratzte sich das Ohr,
Der Kanzler glaubte viel zu sagen
Und sagte nichts. Zuletzt ward auch
Der Arzt gefragt. Wir wissen's alle,
Sprach er mit vorgestrecktem Bauch,
Der Sitz des Übels ist die Galle,
Die zeugt die Krankheit und den Tod;
Doch wer kann die Natur beschwören?—
„Freund, damit hat es keine Noth!
Rief der Monarch, du sollst es hören."

Sogleich erscheinet ein Mandat,
Das jedem Herrn und jedem Sklaven,
Bey martervollen Lebensstrafen,
Ein Kind, das eine Galle hat,
Zu zeugen förmlich untersagte.
Ihr Abdul war ein wildes Thier,
Ein Satan, den die Mordlust plagte!...
So fiel mir unser Pfarrer hier
Ergrimmt ins Wort. Ich mufste lachen;
Dem guten Mann kam nicht in Sinn,
Dafs er und sein Sanct Augustin
Den lieben Gott zum Abdul machen.

DAS KAMEEL.

Nach seines Mentors heisrer Pfeife
Und einer Trommel hohlem Ton
Zog ein Kameel, mit einem Schweife
Von Buben, einst durch Lissabon.

Die Pforten und die Fenster sprangen,
Wohin das Thier den Fuſs nur hob,
Und hundert Recensenten sangen,
O Wunder! gleich entzückt sein Lob.

Ey seht doch, rief der Hohepriester,
Wie sittsam es die Kniee beugt!
Dabey, versetzte der Minister,
Trägt es, so schwer man will, und schweigt.

Wie stolz hebt es die hohe Stirne
Und seinen Schwanenhals empor!
Kräht eine hochgeborne Dirne
Und wirft die freche Brust hervor.

Schweig', eitles Ding, und lafs dir sagen,
Brummt ihre karge Grofsmama,
Dafs man es oft zu ganzen Tagen
Wie ein Karthäuser fasten sah,

Ein Hauptstück habt ihr übersehen,
Sprach itzt ein Bucklichter zu ihr:
Der Höcker ist, ihr müfst's gestehen,
Das Schönste noch am ganzen Thier.

So ist der Menschen Lob beschaffen:
Ein jeder preist nur was ihm nützt,
Nur seinen Freund, nur seinen Affen,
Nur das Talent, das er besitzt.

DER

KNABE UND DER HUND.

Von einem Hund geleitet schlich
Ein blinder Greis an seinem Stabe
Durch eine Stadt. Ein frecher Knabe,
Der Spitzbarts Israelchen glich,
Schnitt, um sich einen Spafs zu machen,
Des Manns Kompafs, den Strick, entzwey
Und sprach zum Hund mit schlauem Lachen:
Fleuch, armes Thierchen! du bist frey;
Dein Graukopf mag sich selbst bewachen.
Der Pommer fuhr dem kleinen Wicht
Voll edeln Grimmes an die Waden
Und sagte: „Nein, ich fliehe nicht;
Du willst mir wohlthun, um zu schaden."

HASSAN.

Der reiche Hassan sals gebückt
Am Schluls des Jahrs vor einer Schiefer-
platte
Und zählte, von sich selbst entzückt,
Die guten Werke her, die er verübet hatte:
Vier Beutel der Moschee von Ispahan
Und drey der grolsen Karavane
Von Mecca; ferner sechs Tomane
Dem heil'gen Derwisch Nuschirwan,
Dals er dreymal des Tages für mich bete,
Und fünf am grolsen Ramazan
Dem frommen Volk für Amulete;
Mehr: wöchentlich ein Brod für meine
Nachbarinn,
Die, selber arm, ein Waisenkind verpfle-
get.
Indem er so mit frohem Sinn
Die Summen Gott vor Augen leget,
Wischt eine rosenfarbne Hand

Die Posten alle weg; der letzte nur blieb
stehen.
Der Perser dreht, von Zorn entbrannt,
Sich plötzlich um, den Bösewicht zu sehen,
Der seine Rechnung stört, und sieht im
Lichtgewand
Des Äthers einen Geist mit goldnen
Schwingen
Auf seinen Stuhl gelehnt. „Ich bin von
Gott gesandt,
Um jedes gute Werk vor seinen Thron zu
bringen,
Das, wie des Opfers Wohlgeruch,
Von reiner Hand geweiht, des Gebers
Lohn vergröfsert,
Und habe dir nach meinem Buch
Die Rechnung, die du schriebst, verbes-
sert."
So sprach Asariel zum stolzen Erdenklofs,
Indem er nach und nach in Ambraduft
zerflofs.

DER INQUISIT.

Es stritten sich im Todesthal
Ithuriel und Belial
Um einen angekommnen Schatten:
Es war ein armer Inquisit,
Den wilde Priester in Madrit
Zu Gottes Preis gebraten hatten.
Der Dämon sprach: Er starb im Bann;
Die Kirche selbst gab ihn der Hölle.
Der Seraph: Redlich war der Mann;
Im Paradies ist seine Stelle.—
Sie kämpften lang wie Michael
Und Lucifer. Doch wirklich neigte
Der Sieg sich zum Ithuriel,
Als sich der Inquisitor zeigte.
Er hob den Hals wie ein Kameel
Und schwung ein Kreuz. Der Schatten bebet
Und schmiegt sich an den Seraph an,
Wie im zertrümmernden Orkan
Der Scheiterer am Felsen klebet.
Was? rief der Mönch mit stolzem Trutz,

Dem Frevler, den mein Arm geschlachtet,
Weil er den Rosenkranz verachtet,
Gewährt ein Engel seinen Schutz?
Ein Engel! Nein! mich zu verführen,
Hüllt Satan sich in falsches Licht.
Itzt fieng er an, den Bösewicht
Nach Würden zu exorcisieren,
Allein des Seraphs Flammenblick
Lähmt ihm die ausgestreckte Rechte.
Hilf, heil'ger Vater Dominik!
Rief er, hilf deinem treuen Knechte!
Der Vater Dominik erschien,
Allein nicht mit dem Fluch im Munde,
Nicht mit den Augen, die dem Schlunde
Der Hölle gleich, Verderben sprühn.
An ihren Wimpern glänzten Thränen,
Geweint, um eine schwere Schuld
Beym Allerbarmer auszusöhnen.
„Mein Sohn! sprach er mit sanfter Huld,
Nicht um den falschen Wahn zu nähren,
Den du von mir geerbet hast,
Nein, um die Täuschung zu zerstören,
Um Scham und Reue dich zu lehren,
Erschein' ich dir." Der Mönch erblafst
Und sinkt dem Vater vor die Füfse.
„O Sohn, wie viele Finsternisse,
Fuhr dieser seufzend fort, zerstreut

Der grofse Tag der Ewigkeit!
Vernimm, dafs Gott die Sectenstifter,
Die Kirchenräuber, die Vergifter,
Selbst die Erobrer minder straft
Als die Tyrannen der Gewissen.
Um meine blinde Wuth zu büfsen,
Die Myriaden hingerafft,
Mufs ich schon seit fünf hundert Jahren
Die bleichen Schatten der Barbaren
Von meiner Zunft dem ernsten Ort
Der Reinigung entgegen führen,
Und eher schliefst das Allmachtswort
Der Gnade mir des Himmels Thüren
Nicht auf, als bis zum Heil der Welt
Dein Richterstuhl in Staub zerfällt."
Er schweigt und öffnet ihm die Höhle
Der Bufse. Stumme Traurigkeit
Begleitet ihn. Zu gleicher Zeit
Trägt der Olympier die Seele
Des Märtyrers ins Paradies.
Ha! rief der Dämon, der die Zähne
Mit stillem Grimm zusammen bifs,
Ein Glück ist's, dafs die Erdensöhne
Des Muckers Rede nicht gehört!
Denn wüfsten erst die Hierarchen,
Inquisitoren und Monarchen,
Was den Verfolgern widerfährt,

Sie steckten bald, des Würgens müde,
Das orthodoxe Rachschwert ein,
Und macht einmal die Kirche Friede,
Wer möchte da noch Teufel seyn?

GRETCHEN.

Wie, liebes Mädchen, so allein
Versenkt in stille Klage?
Was führt dich in den öden Hayn
An Gottes Feyertage?

O, fragt nicht, guter Pilgersmann,
Fragt nicht, warum ich weine;
Hier nehmt ein kleines Opfer an
Und lasset mich alleine.

Nein, Kind, ich nehme nichts von dir,
Auch will ich dich nicht quälen;
Allein, bey Gott! du solltest mir
Dein Leiden nicht verhehlen.

Was seh' ich? Alter!—wie? mein Schmerz
Entlockt euch stille Zähren?
O, Heil dir, Mann, du hast ein Herz;
Du sollst mein Unglück hören.

Ich liebte; schön war Leonhard,
Ein Fürst von Wuchs und Gange,
Stark wie ein Bär und dennoch zart
Und weifs und roth von Wange.

So war er—und sein Herz dabey
So gut, so ganz mein eigen—
So ganz....o, lieber Greis, verzeih!
Ich mufs ein wenig schweigen.

Schweig', Kind.—O möchte deinen Gram
Mein Mitleid dir versüfsen!
Mir ahndet schon, dein Bräutigam
Ward dir vom Arm gerissen.

Ja wohl! hier, wo wir uns entzückt
An jedem Abend fanden,
Ward er von Werbern mir entrückt,
Gott weifs, aus welchen Landen.

Nun sieht der zweyte Lenz mich hier
Ihm jeden Sonntag weinen;
Denn todt ist er. Ach, wehe mir!
Wann wird uns Gott vereinen?...

Heut, Gretchen, heut! Dein Leonhard
Ist hier! er ist erstanden.
Ein Pilgerkleid, ein falscher Bart
Half ihm aus seinen Banden.

Du bist's! ... Ich hör', ich sehe kaum;
Doch ruft in tausend Sprachen
Mein Herz: du bist's! Gott, ist's ein Traum,
So lafs mich nie erwachen.

VIERTES BUCH.

VIERTES BUCH.

DER

FUCHS, DER SPÜRHUND

UND

DER LUCHS.

AN MEINE ZÖGLINGE.

Vor des Chroniden Thron erschienen
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.
Sie baten ihn mit demuthsvollen Mienen
Um ein Gehör. Der Redner war der Fuchs:
Wir kennen, Herr, den Werth der hohen Gaben,
Die wir von deiner Huld empfangen haben;
Kein Adler hat den Blick, den sie dem Luchs verlieh;
Der Spürhund riecht das Wild auf viele tausend Schritte
Und mich erhobst du zum Genie:
Indessen würden wir, und diefs ist unsre Bitte,

Doch alle drey noch weit vollkommner seyn,
Wenn jeder unter uns auch das Talent empfienge,
Das die zween andern schmückt. Ich geh' denVorschlag ein,
Erwiedert Zevs; allein mit dem Bedinge,
So will's des Schicksals ew'ger Schluſs,
Daſs jeder seinem Freund von seinem eignen Pfunde
Ein gleiches Maſs ersetzen muſs,
Als er von ihm erhält. Mit frohem Munde
Und einem tiefen Knicks nahm das Triumvirat
Die Klausel an, und Zevs mit Schöpfersblicke
Bestätigte den Tauschtractat.
Nun, sprach er, kehrt zur Brüderschaar zurücke
Und sagt ihr, was der Vater der Geschicke
Für euern kühnen Ehrgeiz that.
Das Kleeblatt küſst entzückt dem Gotte die Sandale,
Und wie ein junger Arzt, der sich zum erstenmale
Dem Volk als Doctor zeigt, so steif, so naseweis

Drängt jeder sich in seiner Brüder Kreis
Und predigt seine mystische Geschichte.
Erstaunt vernahmen sie die prahlenden
Berichte;
Doch ehe noch ein Tag verstrichen war,
Hiefs es, der Fuchs ist vor den Kopf ge-
schlagen,
Der Spürhund taugt nicht mehr zum Jagen
Und Argus Luchs bekömmt den Staar.

Geliebte, die Ihr theils mit fröhlichem
Getümmel,
Wie holde Scherze mich umschwebt,
Theils weit von mir zerstreut, auch unter
fremdem Himmel,
Noch stets in meinem Herzen lebt,
Glaubt Eurem besten Freund auf Erden:
Wer alles werden will, wird nie was Rech-
tes werden.

DER AERONAUTE.

AN HERRN RATH WILD.

Freund, dessen Hand am stolzen Fuſs
Des traubenreichen Vogesus
Ein Segel durch die Wolken führte,
Da man mit skoptischem Geschrey
Am Harz noch immer demonstrierte,
Daſs diese Fahrt unmöglich sey,
Laſs dir von meiner Muse sagen,
Was mit dem Schöps sich zugetragen,
Den Montgolfier auf gutes Glück
Zu seinem Luftkundschafter machte,
Und den sein günstiges Geschick
Gesund aufs Land zurücke brachte.
Zwar hat schon Fama dich belehrt,
Daſs Ludwigs huldgewohnte Hände
Mit einer stattlichen Präbende
Sofort den neuen Cook beehrt;
Doch dieses, Freund, blieb dir verborgen,
Daſs ihm ein Leu entgegen kam,

Als er an einem schönen Morgen
Besitz von seiner Stelle nahm.
„Was will der Schöps im Königsgarten?
Rief der Numide, fort mit dir,
Alltagsgeschöpf! sonst wird dich hier
Der Tod des Marsyas erwarten."
Nun, nun, blöckt ihm der Hammel zu,
Mein guter Freund, hör' auf zu schnarchen;
Ich bin ein seltners Thier als du
Und auch ein Pfründner des Monarchen.
Du siehst, hier hob er seinen Ton,
Den ersten Schöps, der durch die Lüfte
Mit einer zwilchnen Gondel schiffte
Und kecker als Bellerophon
Sich bis ins Reich der Sylphen wagte.
„Vergebung! sprach der Leu, man sagte
Uns viel von deinem Ritterzug;
Allein, was hast du dort gesehen?"
Gesehen, Freund? In solchen Höhen
Sieht unser einer nichts. Genug,
Dafs ich das Wolkenmeer durchkreuzet,
Und dafs mein grofses Beyspiel nun
Die feigen Philosophen reizet,
Den kühnen Schritt mir nachzuthun.
Kaum kam ich von der Fahrt zurücke,
So drangen sie mit gleichem Glücke
In einem fliegenden Gezelt

Durch des Olymps sapphierne Schranken
Ins Heiligthum der Oberwelt,
Und alles das, so schlofs der Held,
Hat doch die Menschheit mir zu danken!
„Gut, sprach der Thiere Grofssultan,
Das will ich dir nicht widersprechen:
Oft schickt man einen Schöps voran,
Dem klugen Kopf die Bahn zu brechen."

DER STERN.

AN

DEN FREYHERRN JOSEPH VON BEROLDINGEN.

Der Thiere Grofsherr starb. Die hohe
Facultät
Vereinte sich, um seine Majestät
Nach Standsgebühr zu balsamieren.
Man schnitt den Leichnam auf; doch,
welch ein Phänomen!
Man fand kein Herz. Die Ärzte disputieren
Sich braun und blau. Hippokrates, Galen
Und Avicenna siegt; die Herren demonstrieren
Das Gegentheil von dem, was sie vor Augen sehn,
Und streichen sich den Bart. Den Unfug
zu vermeiden,
Verbot der junge Schach aus weiser Politik

Der Facultät bey Knut und Strick
In Zukunft die Monarchen auszuweiden,
Und liefs auf allen Fall sich an des Herzens Platz
Auf seinen neuen Purpurlatz
Ein Supplement von Silberfaden sticken;
Sein Sohn umgab das Ding mit einem Strahlenkranz;
Sein Enkel wandelte, vielleicht aus Ignoranz,
Vielleicht aus blofser Lust zu flicken,
Das abgenutzte Herz in einen Stern,
Und so entstand der Klecks, womit die grofsen Herr'n
Sich noch auf diesen Tag den leeren Busen schmücken.

Heil denen, Freund! die weder Stuhl noch Band
Erhöhen kann, die uns wie du durch Thaten sagen,
Dafs sie ein Herz fürs Vaterland
Und für die Freundschaft in sich tragen.

EMMA UND EGINHARD.

AN BETTY.

Geh', Betty, schliefs die Halle zu
Und gieb die Harfe mir;
Von einem Fräulein, schön wie Du,
Sing' ich ein Liedchen Dir.

Der grofse Karl, ein deutscher Held,
Des Fräuleins Vater war;
Die Sachsen schlug er aus dem Feld
Und manche Maurenschaar.

Doch Emma war so furchtbar nicht,
Mild, heiter, minnereich;
Ein Rosenbeet war ihr Gesicht,
Ihr Aug dem Himmel gleich.

Die schlaue Mutter hielt sie hart;
Kein Ritter kam ihr nah,
Bis auf den Junker Eginhard,
Den Schreiber des Papa.

Ein hübscher Mann aus altem Stamm,
Pechschwarz von Aug und Haar,
Flink wie ein Hirsch, sanft wie ein Lamm
Und keck wie Roland war.

Den ganzen Winter gab er ihr
Im Schreiben Unterricht,
Allein sie sah nicht aufs Papier,
Nur stets ihm ins Gesicht.

Ein weiches Herz führt Mädchen weit
Im siebenzehnten Jahr.
Herr Eginhard in kurzer Zeit
Der Hahn im Korbe war.

Einst hatte Karl das Zipperlein
Und zog mit seinem Weib,
Der schönen Hildegard, allein
Im Schach zum Zeitvertreib.

Es war um Lichtmefs. E'inhards Knie
Erstarrt im Vorsaal. Ach!
Da führt ihn Satan, weifs nicht wie,
In Emmas Schlafgemach.

Lag sie zu Bett? Die Chronika
Sagt nichts davon; genug,
Der arme Junker wärmt sich da,
Bis Glocke zwölfe schlug.

Die Mette schallt. Mit einem Kufs
Entwich er; doch, o weh!
Im Hof, durch den er waten mufs,
Lag nun ein tiefer Schnee.

Was seh' ich, schrie er, grofser Gott!
Läfst sich mein Fufstritt sehn,
So sterb' ich heut auf dem Schaffot,
Du mufst ins Kloster gehn.

Stumm, wie die Schmerzensmutter, lief
Das Fräulein durchs Gemach,
Auf einmal stand sie still und rief:
Nur mir, Geliebter! nach.

Auf ihren Schultern trägt sie ihn,
Beym klaren Mondenschein,
Durch den beschneyten Schlofshof hin
Bis in sein Kämmerlein.

Doch ach, ihr Heil'gen alle steht
Dem armen Paare bey!
Karl sieht aus seinem Kabinett
Die seltne Reuterey.

Voll Wuth griff er nach seinem Schwert,
Schofs wie ein Pfeil heran.
Sterbt beyde, rief er—Nein, bekehrt
Euch erst!—Holla, Kaplan!

Der Priester hört's; mit schwerem Kopf,
Das Chorhemd in die Quer,
Mit offnem Wams und Hosenknopf
Flog er bestürzt daher.

Er sah. Nur Hogarth mahlt das Bild:
Das Fräulein auf den Knien,
Karl mit dem Schwert, der Knapp als Schild
Gelehnet auf sie hin.

Was soll ich? lallt Propst Engelbert
Mit einer Hand im Haar.
Ey nun, ruft Karl und senkt sein Schwert,
Vermähle dieses Paar.

DER

PHILOSOPH UND DIE WAHRHEIT.

Ein Philosoph, des Ordens Ehre,
Ritt einst nach einem Doctor-Schmaus,
Bewehrt mit Säbel, Schild und Speere,
Auf einer flüchtigen Chimäre,
Voll Muths auf Abenteuer aus.
Die Wahrheit, diese spröde Dame,
Der Magier, Sophist und Brame
Zu allen Zeiten nachgesetzt,
Ist auch das Wildbret, das er hetzt;
Allein zu seinem gröfsten Grame
Verlor er stets die rechte Spur.
Er tummelte die rasche Mähre
Bald in das Kreuz, bald in die Quere,
Erbofst durch eine stille Flur,
Als er ein Hirtenweib erblickte,
Das unter Disteln Beeren pflückte:
Die Göttinn war's, die unerkannt
Mit scharfem Blick und offnen Mienen,
In einem weifsen Flachsgewand,

Wie sie dem Sokrates erschienen,
Vor seinem trüben Auge stand.
Wohin? sprach sie mit ernstem Spotte.
„Je! nach der Wahrheit Zauberschlofs,"
Erwiederte der Don Quixotte.
Das findst du nicht auf diesem Rofs;
Sie wohnt in einer stillen Grotte,
Zu der ein rauher Pfad sich krümmt,
Den, wie die alten Sagen melden,
Auch selbst der tapferste der Helden
Nur schwer und nur zu Fufs erklimmt.
„Zu Fufse? sprach mit bitterm Hohne
Der weise Ritter zur Matrone,
Ha, ha! so dumm sind wir nicht mehr:
Mein gutes Weib lafs dir bedeuten,
Dafs schon seit vielen Jahren her
Die Philosophen alle reiten."

DER EXORCIST.

Ein Exorcist trieb Teufel aus;
Nicht einer durfte lang verweilen;
Mit Fluchen, Lachen oder Heulen
Verliefs er stracks das fremde Haus.

Ein altes Weib wird vorgeführt,
Die sich mit allen Vieren bäumet;
Der Priester droht, die Vettel schäumet,
Und Satanas capituliert.

Erlaube mir nach altem Brauch
In eine fette Sau zu fahren.
Er sprach's, und fuhr mit Haut und Haaren
Dem Exorcisten in den Bauch.

DAS BILDNISS.

Belinde war das schönste junge Weib;
Doch kein vollkommner Glied fand sich an ihrem Leib
Als ihre Zunge. Welche Plage
Für ihren guten Mann! Doch war ihr Kleon lieb,
So gern er auch im Trinkgelage
Der Grillen finstern Schwarm vertrieb.
Um unverhofft ihn zu erfreuen,
Liefs sie sich insgeheim von einer Meisterhand
In Lebensgröfse konterfeyen,
Und hieng das Bildnifs an die Wand.
Nun kam der Mann nach Haus, und zwar vom Zechen;
Er sah das Bild——Sie ist's vom Hute bis zum Schuh!
Rief er, und hielt, aus Furcht sie möchte sprechen,
Sich schnell die beyden Ohren zu.

DIE WALLFAHRT.

Zween Pilger wallten einst nach Rom,
Um sich in dem Sanct Peters-Dohm
Mit Jubelablafs zu versorgen.
Sie hatten, bettelarm an Geist
Und Beutel, Welschland halb durchreist,
Als sich an einem schönen Morgen
Die Hauptstadt wie ein Adlernest
Von ferne zeigte. Welch ein Fest
Für unser Paar! Wie viele Meilen
Sind's noch bis Rom? so frug Protas
Ein Weiblein, das am Wege safs.
„Noch acht." Auf, Bruder! lafs uns eilen,
Rief sein Gefährte Kasimir;
Es sind für jeden nur noch vier.

DIE UNSTERBLICHKEIT.

Der Esel Bileams starb alt und lebens-
satt.
Sein grauer Schatten kam auf das Gestirn
zu wohnen,
Wo sein Geschlecht schon seit Äonen
In bunten Thälern seinen Limbus hat.
Kaum sah der Brüder Chor den Klepper
des Propheten
Aus Syrien, so rief die ganze Schaar:
Heil dir! auf unserm friedlichen Planeten,
Du, welchem das Talent im Ernst vergön-
net war,
Das uns die Laune der Poeten
Im Scherze borgt, und das uns nur
Das Schattenreich gewährt. Trophäen und
Altäre
Erwarten Dich schon lang auf dieser Flur.
„Ihr Herren, sprach der Gast, erweist mir
zu viel Ehre:
Ich strebte nie nach hohem Ruhm,

Auch kostet mich mein Heldenthum
Drey baare Rippen. Ha, bey meinen
Ohren!
Das Loos des Esels ist die Dunkelheit:
Wer in den Tempel der Unsterblichkeit
Geprügelt werden muſs, ist nicht dafür
geboren."

KARL DER FÜNFTE.

Des Kriegs mit Schwert und Worten müde
Floh Karl der Fünfte von dem Thron
In eine Zelle, suchte Friede
Und fand ihn hier. Dem Göttersohn
Gab nun sein Gärtchen mehr Vergnügen
Als einst Paviens Lorberfeld.
Nicht Cäsar mehr war er noch Held,
Doch blofs um über sich zu siegen.
Sein Zeitvertreib war Gottes Welt
Mit ihrem grofsen Bilderbuche
Und die mechanischen Versuche
Auf Turrianos Geist gestützt
Schuf er oft wandelnde Figuren
Mit Dädals Kunst aus Holz geschnitzt.
Sein liebstes Spiel trieb er mit Uhren.
Er drehte sie, wie sonst den Staat,
Zerlegte, prüfte jedes Rad
Und zeigte jedem seine Sphäre.
Einst sann er wochenlang darauf,

Ob es denn wohl nicht möglich wäre,
Zwo Pendeluhren gleichen Lauf
Und einen gleichen Ton zu geben;
Allein umsonst war seine Müh,
Umsonst auch seines Freundes Bestreben.
Ey, rief er endlich lachend, sieh!
Es will uns nicht einmal gelingen,
Zween Zeiger in ein Joch zu zwingen,
Und mir und meiner Priesterzunft
Kam es zu Sinne, die Vernunft
Von Tausenden und ihr Gewissen
In eine gleiche Form zu gieſsen.

DER HASE.

Es traf sich einst ein rascher Hase
Mit einem wilden Kater auf der Strafse.
Man schwatzte viel, auch von der Tapfer-
keit,
Und jetzt entstand ein Ehrenstreit.
Herr Murner pries den kühnen Muth der
Katzen
Und hiefs die Hasen feige Matzen.
Verläumdung! rief Herr Lamp, du sollst
mich sehn
Dem ersten Hund beherzt entgegen gehn.
Gut, gut. Sie trabten fort; auf einmal
stiefsen
Sie auf das Aas von einem Schäferhund.
Lamp sah's zuerst. Mit schnellen Füfsen
Läuft er so weit er kann, läuft sich die
Sohlen wund,
Und bleibt erschöpft von Mattigkeit und
Schrecken
In einem dichten Busche stecken.

Hier fand zuletzt der Kater ihn.
Nun, nun, das heifs' ich mir vor einem
Aase fliehn!
Rief er, ich suche dich schon eine halbe
Stunde,
Du tapfrer Held. „Ey, liebes Kind,
Versetzte Lamp, ein anders sind
Lebendige, ein anders todte Hunde."

DIE

SCHAM UND DER FÄCHER.

Die Scham, der Tugend junge Magd,
Mit der antiken Rosenstirne,
Ward einst von einer eiteln Dirne
Aus ihrem Putzgemach gejagt,
Und raffte, wie's oft geht, im Schrecken
Der Schönen Fächer mit sich fort.
Sie floh an einen öden Ort
Umzäunt mit dichten Fliederhecken.
Hier fächelt sie sich Kühlung zu
Und sprach zum Schirm: Wie gut bist du!
Du deckst der Unschuld Atlasswange,
Wenn sie vom hohen Purpur glüht,
Womit sie die verschmitzte Schlange,
Das Lob des Buhlen, überzieht.
„Ganz recht! nun lafs auch mich erzählen,
Versetzt der Fächer: dann und wann
Helf' ich der Schönen auch verhehlen,
Dafs sie nicht mehr erröthen kann."

DIE KANTHARIDE UND DIE SCHNAKE.

Am grünen Rand des Tajo gieng
Ein Scherer auf die Jagd der Kantharidien.
„Tyrann! rief eine, die er fieng,
Was nützet dich mein Tod? lafs mich mit Frieden!"
Sehr viel! sprach Podalinius,
Denn wisse, dafs ich, zart pulverisieret,
Dich einem Mönch, der gräulich fantasieret,
Auf seinen Schedel streuen mufs,
Und eh der Abend kömmt, wird sein Verstand erwachen.
„O, weh euch armen Thierchen! flieht!
Rief eine Schnake, flieht vor diesem Drachen!
Denn, wenn durch euch die Heilkunst sich bemüht,
Den Mönchen zur Vernunft zu helfen,
So reizet ihr den Zorn der Inquisition,
Und es ergeht euch wie den Wölfen
Im mörderischen Albion."

DER

PRINZ UND SEIN HOFMEISTER.

Im kühlen Park sals Prinz Porphyr
Mit seinem Mentor einst nach Tische
Und gähnte recht nach Standsgebühr,
Als aus dem duftenden Gebüsche
Das Lied der Nachtigall erscholl.
Itzt wacht er auf. Entzückungsvoll
Beschleichet er die dunkeln Hecken,
Um hinterrücks das arme Thier
Zu haschen und es einzustecken.
Es ist sultanische Manier
Mit andrer Freyheit so zu spalsen;
Doch diesmal mulste sich Porphyr
Den Appetit vergehen lassen.
Sein erster Schritt verrieth ihn schon,
Und der geschreckte Vogel machte
Mit schnellen Schwingen sich davon.
Die Hoheit stampft und wandert sachte
Dem Mentor zu. Der Mentor lachte.
Beschämt fragt ihn der Königssohn,
Der wohl des Tags auch einmal dachte:

Wie kömmt's, dafs man in unserm Schlofs
Nicht eine Philomele findet,
Indefs ein ungeheurer Trofs
Von Spatzen uns die Ohren schindet?
„Mein Prinz, diefs ist der Höfe Lauf,
Versetzt der Mann; wie Fliegenschwärme
Drängt sich das Heer der Thoren auf;
Doch das Verdienst lebt fern vom Lerme
Verscheucht und gleichsam auf der Flucht:
Nur der entdeckt es, der es sucht."

SUSETTE.

Ein junges Weib aus Tivoli
In Algier Sklavinn ward.
Ein rascher Aga kaufte sie
Und strich sich froh den Bart.

Kind, sprach er, trotz den Houris schön,
Hemm' deiner Thränen Lauf!
Du sollst heut mit mir schlafen gehn;
Nimm diesen Kufs darauf.

Susette war der Heil'gen gleich
Die ihr den Namen gab;
Sie zieht ihm einen Backenstreich
Und wischt den Kufs sich ab.

Das leid' ich nicht, beym Mahomet!
Rief ihr der Türke zu.
„Ha, schluchzt die Schöne, dein Prophet
War just ein Bock wie du!"

Ein wilder Derwisch stand dabey
Und hört die Blasphemie;
Er schleppt sie schäumend vor den Dey
Und klaget wider sie.

Der Dey war leider nicht mehr jung:
Er sprach mit frommem Graus:
Man schneide für die Lästerung
Die frevle Zung' ihr aus.

Gesagt, gethan! Susette war
Nun eine Märtyrinn,
Und oben drein verdammt, ein Jahr
Den Schellenkarrn zu ziehn.

Sie bog geduldig sich ins Joch,
Trug wie ein Lamm ihr Kreuz,
Und wer sie sah, den rührte noch
Im Zwilchgewand ihr Reiz.

Das Jahr verstrich. Durch Qual und Spott
Gieng seine träge Bahn,
Und nun flog ein Maschinengott
Zu ihrem Trost heran.

Ihr Mann, der auch die Kette trug,
Schrieb's an den Papst nach Rom.
Der heil'ge Vater ohn' Verzug
Berief den Mönch Pachom.

Er zählte tausend Kronen baar
Dem Pater in den Schoofs.
„Geh', sprach er, mach' das fromme Paar
Vom Joch der Türken los."

Dreymal bückt sich der Pater tief,
Und schnell wie Habakuk
Eilt er auf ein Anconer Schiff,
Genannt Sanct Nepomuk.

Pachom lief ohne Fährlichkeit
Im Port von Algier ein,
Und fand den Weg in kurzer Zeit,
Das Ehpaar zu befreyn.

Von Hut und Haube bis zum Strumpf
Neumodisch ausstaffiert.
Der Pater sie nun im Triumph
Zum guten Urban führt.

Sie küssen weinend ihm die Schuh
Voll heifser Dankbegier.
Gerührt sieht er dem Weiblein zu
Und gibt den Segen ihr.

„Geht, hohlt von einem Märtyrer,
Aus dem Dupletten-Schrein,
Geschwind mir eine Zunge her
Und passet ihr sie ein."

So sprach der Papst. Man bringt zur Stund
Das Heiligthum ihm dar,
Und kaum legt man's ihr in den Mund,
So schwatzt sie wie ein Stahr.

Nun gieng erst recht der Jubel an;
Ganz Rom hallt Urbans Ruhm;
Doch nach drey Tagen rief der Mann:
„O wär' mein Weib noch stumm!"

DER
PHÖNIX UND DAS REPPHUHN.

Ein Repphuhn sah durch Regenfluth
Den Weizenvorrath weggespület,
Den es für seine kleine Brut
Gesammelt hatte. Niemand fühlet
Den Gram, den seine Brust empfand,
Als eine Mutter. Bebend wand
Es seine Flügel. Lautes Ächzen
Erscholl durch das verheerte Feld.
Der fromme Phönix hört' es krächzen
Und flog aus seinem Palmenzelt
Versteckt herbey. Sein Ohr belauschet
Die Märtyrinn. Ihr Kummer schwellt
Sein Herz; er naht sich ihr. Wer tauschet
Mir Weizen gegen Gersten aus?
Sprach er. „Ach! rief das Huhn, ich habe
Kaum tausend Körner noch im Haus."
Die nehm' ich an; zur Gegengabe,
Versetzt der Phönix, wird der Strauſs
Ein Malter Gersten zu dir tragen.

Das Huhn verstummt; sein Auge flofs
Und sagte mehr als Hymnen sagen.
Itzt reifst das Band der Zunge los.
„O, Heil dir! schluchzt es, unser Leben
Ist dein Werk: das Geschenk ist grofs,
Noch gröfser ist die Art zu geben."

DER

KÜSTER UND DER BAUER.

Ein Küster trug bey vollem Becher,
Trotz einem Baccalaureus,
Den Weltbau nach Copernicus
Im Krug den Bauern vor. Ein grauer
Zecher
Schlug knirschend auf den Tisch: Ey, Herr,
was schwatzt er da!
Die Erde soll sich um die Sonne drehen?
Les' er die Schrift: hiefs nicht einst Josua
In ihrem Lauf die Sonne stille stehen?
„Das ist's ja, was ich sagen will;
Seit jenem Tage steht sie still,
Versetzte Doctor Kunz; den Pfarrer möcht'
ich sehen,
Der aus der Bibel je bewies,
Dafs er sie wieder laufen hiefs."

DER ADLER UND DER PAPAGEY.

Ein naseweiser Papagey
Aus unsern aufgeklärten Zeiten,
Da stolzer Wahn und Spötterey
Pygmäisch das Verdienst bestreiten,
Sah einen Adler, den sein Flug
Aus dem Revier der Sonne trug,
Auf einen Baum sich niederlassen,
Und kriegte Lust mit ihm zu spaſsen.
Er flattert auf den Weisen zu,
Der die gesenkte Stirne kühlte
Und in dem Heiligthum der Ruh
Die Wonne seines Daseyns fühlte.
Herr Vetter, sprach der Papagey,
Mich dünkt, die Zeiten sind vorbey,
Da man dich als Monarch verehrte;
Die Zeiten, da des Dichters Witz
Dich mit dem schreckenvollen Blitz
Des wilden Donnergotts bewehrte,
Und gleichwohl bist du schlau genug,

Noch itzt den Pöbel zu bethören,
Und lenkest deinen stolzen Flug
Nach mystischen erhabnen Sphären,
Als wär' es, wie der Gimpel glaubt,
Nur deiner Majestät erlaubt,
Auf des Olymps lazurnen Hügeln
Sich in dem Quell des Lichts zu spiegeln,
Der lose Vogel schweigt und lacht,
So wie es jeder Spötter macht,
Wenn sein bescheidner Gegner gähnet.
„Dem Adler ist es einerley,
Sprach jener, was ein Papagey
Und was ein Gimpel von ihm wähnet.
Sein Wesen sagt ihm was er ist.
Der kühne Geist, der ihn belebet,
Das Auge, das die Sonne grüfst,
Sobald es nur die Wimper hebet,
Der ehrne Fittich, den er trägt,
Der kaum bekielt die Hüfte schlägt,
Um aus dem Nest sich aufzuraffen,
Verkündigt ihm das stolze Glück,
Er sey vom gütigen Geschick
Zum Bürger des Olymps erschaffen."

DIE KLUGHEIT.

Durch eines Fischers List berückt,
Ward in sein Garn ein junger Hecht verstrickt.
Das Sprichwort sagt: die Noth bricht Eisen;
Der Kriegsgefangne nagt so lang,
Bis dafs es ihm zuletzt gelang,
Sich aus den Banden los zu reissen.
Jetzt sprach er bey sich selbst: Ey, ey!
Ich dacht' es nicht, bey meiner Ehre,
Dafs hier ein Netz verborgen wäre.
Je nun, ich bin ja wieder frey;
Kein Henker soll zum zweytenmal mich kriegen.
Doch still! was seh' ich dort vor jenem Both
Im Wasser hin und wieder fliegen?
Beym Element, ein fetter Bissen Brod!
Er schnappt ihn auf und läfst, dem Netze kaum entgangen,
Sich nun durch einen Hamen fangen.

DIE SCHWALBE UND DER STORCH.

DIE SCHWALBE.

Freund, klappre nicht, und lafs uns fliehn!
Sieh dort am schwarzen Kirchhofthore
Den Jäger mit gespanntem Rohre:
Ein leiser Druck, so sind wir hin!

DER STORCH.

Ich flöhe, wär' ich eine Lerche,
Ein Repphuhn oder ein Fasan;
Allein die Jäger sehn uns Störche,
Von Alters her, als heilig an.
Mit uns wird, wie das Sprichwort saget,
Die Freyheit aus dem Land gejaget.

DIE SCHWALBE.

Verlafs dich nicht auf diesen Wahn,
Mein guter Freund; sonst hiefs es immer:
Wir Schwalben brächten Glück ins Haus;

Der Junker selbst litt uns im Zimmer,
Und nun hat kaum die Fledermaus
Ein härters Loos. Ich flog beym Küster
Schon sieben Sommer ein und aus,
Da kam sein Enkel, ein Magister,
Von hohen Schulen jüngst zurück
Und fluchte, trotz Minervens Eule,
Mit so viel Kunst und so viel Glück
Auf Barbarey und Vorurtheile,
Dafs ihm der Alte Vollmacht gab,
Mein Nest, um die Vernunft zu rächen,
Mit sieben Eyern auszustechen,
Und kaum entrann ich selbst dem Grab.

DER STORCH.

Heifst das die Menschheit aufgekläret?
Ha! besser für das Glück der Welt
Ist frommer Irrthum, der erhält,
Als kalte Weisheit, die zerstöret.

PHRYNE.

Als Phryne vor dem Putzaltar
Ihr balsamiertes schwarzes Haar
Mit grauem Modepuder schmückte,
Und mit dem Anstand einer Braut
Auf ihre zarte Rosenhaut
Ein ganzes Weltsystem von schwarzen
Pflastern drückte;
So trat Urania, die gute Fey,
Die sie zur Taufe hob, unangeklopft
herbey
Und sprach mit Majestät in jeder Miene,
Mit Ernst in jedem Ton, zur armen blas-
sen Phryne:
Noch ehe du das Licht der Unterwelt er-
blickt,
Hab' ich dich mit dem Reiz des Himmels
ausgeschmückt,
Und du, Wahnsinnige! du wagst mit eig-
nen Händen
Das Denkmal meiner Huld zu schänden?

Itzt fährt sie mit dem Zauberstab
Erzürnt an Phrynens kalte Stirne:
Wohlan, galante Modedirne,
Behalte stets den Reiz, den deine Kunst
dir gab!
So sprach die Fey, und nun war sie ver-
schwunden.
Die gute Phryne saſs allein,
Gleich einem unbeseelten Stein,
Den halben Vormittag im Armstuhl an-
gebunden.
Kaum kam sie zu sich selbst zurück,
So blieb ihr erster schwacher Blick
Auf dem getreuen Spiegel kleben.
Was seh' ich? Himmel! ist es wahr?
Ich eine Tiegerhaut? ich graues Haar?
Die Schmach kann ich nicht überleben!
So ruft sie, rauft sich voller Wuth
Die Locken aus und wascht sich bis aufs
Blut.
Umsonst, es will ihr nicht gelingen,
Die schwarzen Flecken wegzubringen,
Und ach! sie starb, wie man leicht den-
ken kann—
Ihr Mädchen zittert—ohne Mann.

DER WUNDERMANTEL.

Elisa starb; kein Testament
Vergab sein Gut. Der Präsident
Von Salem kam mit vier Gesellen,
Das Inventarium zu stellen.
Kurz war's: ein Mantel und ein Rock,
Ein Ranzen und ein Dornenstock;
Mehr fand sich nicht. Um die Gebühren
Des Richters und des Syndicus
Und der Scribenten abzuführen,
Ergieng der wohlbedachte Schluſs,
Den Erbverlaſs zu confiscieren.
Man schritt zum Werk, als Hasael,
Des Hohenpriesters Amtspedell,
Erschien, und von der Kirche wegen
Das Pallium in Anspruch nahm.
Dieſs war den Herren ungelegen;
Doch sie verschluckten ihren Gram.
Der Richter zog den Stab zurücke
Und Aarons Groſsvicar bekam,
Trotz aller Rabulisten Tücke,

Das wunderthätige Gewand
In seine Macht. Mit frohem Blicke
Griff er darnach. Ihm war bekannt,
Dafs es Elias einst getragen
Und, als der Liebe letztes Pfand,
Dem Schüler von dem Feuerwagen
Herunter warf. Von nun an träumt
Der Patriarch von lauter Zeichen.
Er schlägt den Flufs damit, er schäumt
Und theilt sich nicht. Er legt's auf Leichen,
Und keine regt sich. Mifsvergnügt
Schenkt der getäuschte Hohepriester
Den Mantel seinem lahmen Küster,
Der kaum auf seinem Arme liegt,
Als er ihn schon mit Riesenstärke
Bewegen kann. Der gute Greis
Weint dem Gott Jakobs Dank und Preis,
Und hilft durch stille Wunderwerke
Dem Leidenden. Die Lahmen gehn,
Der Taube hört, die Blinden sehn,
Und kurz, es ward in wenig Wochen
Vom frommen Küster mehr gesprochen
Als von dem ganzen Sanhedrin.
Der Erzhirt grisgramt wie ein Heide;
Sein Antlitz färbt sich gelb und grün;
Er reifst den goldnen Saum vom Kleide
Und eine Handvoll Bart vom Kinn.

Doch bald entstehen sanftre Klagen
In seiner Brust. Er eilt vor Tag
Ins Heiligthum, den Herrn zu fragen,
Warum ein Küster mehr vermag
Als ein Prälat, auf dessen Magen
Das Urim glänzt. Vergebens beugt
Er seine Knie, brennet Kerzen
Und Rauchwerk. Das Orakel schweigt;
Doch eines ruft in seinem Herzen,
Dem folget er. Der Kirchenrath
Versammelt sich in dem Conclave.
Der Thaumaturg wird als ein Sklave
Des bösen Feinds durch ein Mandat
Citiert, vernommen und verdammet.
Denn wär' er nicht ein Bösewicht,
So schwiege das Orakel nicht,
Sprach der Prälat, von Zorn entflammet,
Und das geweihte Blutgericht
Verurtheilt ihn, in Gottes Namen,
Nebst seinem Pallium zur Glut.
Die Stutzer und die feinen Damen
Von Salem, und die ganze Brut
Der Schriftgelehrten und Leviten
Fand sich beym grausen Holzstoſs ein.
Man führt den armen Inquisiten
Mit Pomp durch die gedrängten Reihn;
Allein kaum schlagen rauchend Flammen

Mit Prasseln über ihm zusammen,
So wölbet sich der Mantel schnell
Gleich einer lichten Purpurwolke
Um seinen Leib. Vor allem Volke
Fliegt er so leicht wie Gabriel
In Gottes Schoofs. Der blinde Laie
Klopft auf die Brust mit stummer Reue,
Nur der Prälat rief voller Wuth:
Seht, Brüder, was der Satan thut!

DIE TOLERANZ.

Der Adler hielt auf der bereiften Spitze
Des himmelhohen Kaukasus
Sein Parlament. Er legte seine Blitze
Voll Huld zu seines Thrones Fuſs,
Und wog den Groſsen und dem Volke
Das Recht in ebenen Schalen aus.
Da fuhr, gleich einem Strahl aus einer
Donnerwolke,
Ein Habicht in das Oberhaus.
Er hielt ein fremdes Thier in seinen
Krallen:
Es war ein alter Kakadu,
Der Indostan verlieſs, um durch die Welt
zu wallen.
Sir! rief dem Schach der Schnapphahn zu,
Hier ist ein arger Wicht, der dir dein
Erzamt raubet,
Ein Philosoph, der den Olymp zerstört,
Der keinen Zevs und keinen Pluto glaubet,
Und nur bey seinem Brama schwört;

Ja, was noch ärger ist, er macht sich ein
Gewissen,
Die Kost, die meinen König nährt,
Das Fleisch der Thiere, zu genieſsen:
Drum halt' ich ihn des Todes werth.
„Da Zevs ihn leben läſst, so lass' auch ich
ihn leben,"
Versetzt der gute Schach und winkt ihn
los zu geben.
Der Inquisitor barst vor Wuth;
Allein das Hofgesind, zumal die Papa-
geyen,
Der Virtuos aus Kalekut
Und die beredte Gänsebrut
Vergötterten in wilden Melodeyen
Des Königs Toleranz und Edelmuth.
„Schweigt, rief der Potentat so derb zur
bunten Herde,
Daſs ihr der kalte Schweifs entrann:
Ein Fürst, der nicht verfolgt, ist noch kein
Gott der Erde,
Ist weiter nichts als kein Tyrann."

ALMANZUR.

In Bagdad kam einst zum Chalifen
Ein Iman mit geheimen Briefen
Von Meccas heil'gem Scherif an.
„Ich sende dir den gröfsten Meister
In der Magie, den Menschen sahn;
Die guten und die bösen Geister
Sind seinem Machtwort unterthan."
So lauteten die goldnen Zeilen.
Der Sultan hiefs den Wundermann
Entzückt an seinem Hofe weilen,
Erwies ihm täglich neue Gunst
Und bat ihn einst, von seiner Kunst
Ihm eine Probe mitzutheilen.
Der Seher willigte darein.
Almanzur schlich am Arm des Gastes,
Bey der Gestirne heiterm Schein,
Sich in den Garten des Pallastes.
Ein Anger im Granatenhain,
Geziert mit plätschernden Najaden,
Tritonen, Faunen und Dryaden,

War schon zum Schauplatz ausersehn.
Der Herrscher mufste sich bequemen,
In einen schwarzen Kreis zu stehn
Und in den Mund den Ring zu nehmen,
Den Moses einst am Daumen trug.
So stand er, als der Wunderthäter
An eine Gruppe Nymphen schlug:
Sogleich ertönet Ach und Zeter
Wie Donner in des Fürsten Ohr.
Die Nymphen, die verschwunden waren,
Ersetzt ein abgehärmtes Chor
Von Wittwen mit zerstreuten Haaren,
Die Brod von dem Despoten flehn
Und ihre Brust in Thränen baden,
Die sich in schrecklichen Kaskaden
Zuvor nach Gottes Himmel drehn.
Nun rührt des Thaumaturgen Gerte
Den Schädel eines Drachen an,
Der einem Lamme, das sein Zahn
Mit Höllenwuth in Stücken zerrte,
Das Mark aus den Gebeinen sog.
Wie grofs war des Monarchen Schrecken,
Den Reichsvezier, der ihn erzog,
Im Ungeheuer zu entdecken,
Und in dem Lamm ein junges Weib,
Dem er mit Gift das Leben raubte,
Weil es ihm nicht, zum Zeitvertreib,

Den Scherz des Ehebruchs erlaubte.
Um den Kalifen zu zerstreun,
Der plötzlich einen Teufel glaubte,
Ergriff der Iman einen Stein
Und warf ihn in den nahen Hain.
Auf einmal drangen alle Dirnen
Des Harems auf den Sultan ein.
Verzweiflung stand auf ihren Stirnen,
Und während sie mit wildem Graus
Die goldnen Ketten, die sie trugen,
Verdammten gleich, zusammen schlugen,
Rief eines der Gespenster aus:
Gieb uns, Barbar, gieb uns die Brüder,
Die Ältern, die Geliebten wieder!
Nimm uns die Fesseln weg, Barbar!—
Barbar! scholl es durch alle Bäume
Dem Chore nach, und wie die Träume
Beym Donnerschlag verschwand die Schaar.
Der Sultan wär' auch gern verschwunden;
Doch gleich dem Marmor starr und bleich
Hielt ihn des Meisters Blick gebunden,
Der langsam einem klaren Teich,
In dem ein Heer Forellen spielte,
Sich naht und in der blauen Fluth
Mit seinem goldnen Stabe wühlte.
Schnell wandelt sich der Teich in Blut.
Auf seinen rothen Wogen schwammen

Zehntausend Leichen voller Schrammen;
Dem fehlt ein Arm, dem fehlt ein Bein,
Dem flofs das rauchende Gehirne
Wie Milch aus der zerspaltnen Stirne,
Und dem enthüllt des Mondes Schein
Das Herz in seiner offnen Höhle.
Der Iman winkt, und jede Seele
Kehrt in ihr morsches Haus zurück.
Mit Todesangst im stieren Blick,
Mit röchelnder verschlemmter Kehle
Ruft jeder Leichnam: „Wehe dir!
Weh' dem Erobrer, der wie Rehe
Die Menschen hetzte! wehe, wehe!
Gekrönter Henker, wehe dir!"—
Hier sank der Fürst. Drey bange Stunden
Lag er in dumpfer Todesnacht,
Und als er wieder aufgewacht,
War Iman und Gesicht verschwunden.

GESSNER.

An Lichtwehrs Arm gieng im Elysium
Äsop, der für des deutschen Schülers Ruhm
So kalt nicht ist wie Deutschlands neue Barden,
Einst in verherrlichter Gestalt
Auf einem Pfad von Thymian und Narden
Im wölbenden Cypressenwald.
Da kam mit einem hehren Schatten,
Auf dessen Antlitz heitre Ruh
Und Weisheit sich gepaaret hatten,
Der alte Theokrit auf beyde Freunde zu:
Sein Gefsner war's, der eben an der Küste
Der bessern Welt gelandet war.
Er nennt mit frohem Stolz ihn dem vertrauten Paar.
Äsop trat vor ihn hin und grüfste
Mit einem Kufs den Sänger der Natur.
„Willkommen, sprach er, Freund, auf unsrer Flur,"

Und nahm den Kranz, der seine Schläfe
schmückte,
Und setzt ihn Gefsnern auf. Der edle
Schweizer bückte
Beschämt das Haupt zurück. „Empfange
dieses Pfand
Des Sieges, rief Äsop: es war in deiner
Jugend
Dir schon bestimmt—ich gab den Thieren
nur Verstand,
Und du gabst deinen Hirten Tugend."

EIGENTUM DER STADT
AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeffel, Gottlieb Konrad, 1736-1809

Pfeffels Gedichte

Bd.: 2.

Wien 1792

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5886 -22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261592-7
VD18 80284892-001